

XX 244
19

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Н. С. Ф. С. Н.

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen.

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

Nummer 21.

Pokrowsk, 15. November 1923.

Jahrgang 2.



„У н з е р е В и р т ш а ф т“

двухнедельный журнал.

Орган Кооперативного Сопещания Обнома РКП (б.) немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунистическая № 51.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Seid zu allem bereit. Von E. Sorge.	611
Die Zuckeranleihe.	613
Wirtschaft und Wissen:	
Bilder von der landw. Ausstellung des Bundes der SSN. Von Fr. Ziegler. (Fortsetzung)	614
Aus der Tätigkeit der Oekonomischen Beratung.	615
Landkonzession in unserem Gebiet.	618
Ueber die Gestalt der Grabhügel in den Steppen des unteren deutschen Wolgagebiets. Von Paul Rau. (Fortsetzung).	619
Kurze Programme der Einheitlichen Arbeitsschule nach dem Schema des Volkskommissariats für Volksbildung.	621
A. Einstein und die Revolution auf den Gebieten der Physik, Astronomie u. Geometrie. Von Fr. Ziegler. (Schluß).	624
Landwirtschaft:	
Praktische Ratschläge für die Landwirtschaft. Von Agr. Wla.	627
Die Lungenseuche der Rinder. Von Veterinärarzt E. Rapoport.	629
Ein kleiner Motorpflug.	632
Der Baumweißling. Von M. Murugow.	634
Die Kaninchenzucht. Von W. Hasenauer. (Fortsetzung)	635
Kultur und Leben:	
Am Amboß. Gedicht von Hans Sachs jr.	637
Ein schwerer Weg. Von A. Wolf. (Fortsetzung)	637
Die alte Winkelschule in Krähwinkel. Lustspiel von Hans Sachs jr.	639
Bücherschau. Politisches ABC von P. Kunze.	641
Eingefandt.	642
Auflösung der Rätsel.	642
Beilage: Naturbilder aus unserem Gebiet.	
Steppenherbst. Gedicht von B. Heim.	29
Die Stumpfschwänzige. Von P. Sinner.	29

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

Bezugspreis:		Anzeigen:	
Für einen Monat mit Uebersendung . . .	60 Kop. in Gold.	Die Petit-Zeile oder deren Raum . . .	25 Kop. in Gold.
Vierteljährlich	1 Rbl. 25 "	Fürs Ausland	15 Cents.
Fürs Ausland für 6 Monate	3 Dollar.		

Nummer 21.

Potrowsk, 15. November 1923.

Jahrgang 2.



Seid zu allem bereit!

(Будь готовы ко всему!)

Von S. Sorge.

Wir durchleben gegenwärtig eine so verantwortungsvolle Zeit, wie noch nie zuvor. Jeder Werktätige, was für eine Arbeit er auch in dem Bunde der Sowetrepubliken verrichten möge, zu welcher Nationalität er auch gehören möge, muß sich eine richtige und klare Vorstellung darüber machen, was sich gegenwärtig in der weiten Welt ereignet. Jeder Werktätige muß im Kurs der grandiosen Ereignisse sein, die in der Welt vor sich gehen, und der Forderungen eingedenk sein, die die Weltgeschichte an ihn richtet.

Die Rede ist wieder von dem alten Mütterchen Europa, von dem wir schon des öftern geschrieben haben, daß es sich erfolglos um die Aufstellung von „Wiederherstellungsplänen“ bemüht. Dieses zivilisierte alte Mütterchen ist nun des Wiederherstellens müde und hat ein neues Werk begonnen, das die Existenz der vielen Millionen Werktätiger Europas und sogar des Bundes der Sozialistischen Sowetrepubliken zu vernichten droht, wobei die Vernichtung mit solchem Erfolg geführt wird, daß alles, was heute darüber geschrieben wurde, morgen vom Staub der Vergangenheit bedeckt zu werden droht. Und es wird nicht verwunderlich sein, daß in dem Moment, wenn dieser Artikel zu dem Leser gelangt, die Welt uns ein ganz neues Lebensbild ihrer zweifüßigen Bewohner, Menschen genannt, bieten wird.

Wir haben hier vor allem die Ereignisse in Deutschland im Auge. Es kann sein, daß

in Deutschland in dem Moment, wenn das Auge des Lesers diese Zeilen überfliegt, die gegenwärtigen blutigen Ereignisse so oder anders ihrem Ende entgegengehen; es kann aber auch sein, daß sie einem neuen, noch nie dagewesenen Gemengel der Völker Europas Platz machen. Das Ende kommt in jedem Fall erst dann, wenn sich das Schicksal Europas in den eigenen Händen der Werktätigen befinden wird.

Was sehen wir heute in Deutschland? — Wir sehen in ihm, dem Herzen Europas, einen vollständigen Zerfall. In dem Ruhrgebiet schaltet und waltet das französische Bajonett weiter; in Bayern herrscht die Diktatur der Konterrevolution (des Faschismus); die Pfalz hat sich als autonomes Gebiet erklärt; das Rheinisch-Westfälische Gebiet hat sich als Republik ausgerufen; die Separatisten (eine andere Gattung von Faschisten) erobern sich mit Hilfe der belgischen Bajonette eine Stadt nach der anderen (Aachen, Trier, Mainz); der Transport gerät in Zerfall; das Gold verschwindet ins Ausland; die Fabriken und Werkstätten werden geschlossen; die Arbeiter sterben Hungers und verbluten unter den Schlägen der weißen Reichswehr (der Regierung) und der schwarzen, geschaffen, bewaffnet und ausgebildet vor den Augen der ganzen „Demokratie“ von der Stinnessippe. Die Mark stürzt täglich um mehrere Zehner Milliarden, so daß der Sowetrubel im Vergleich mit ihr wie ein

stolzer Adler hoch oben in den Lüften schwebt. Wie lächerlich erscheint jetzt der Wit des (ermordeten) deutschen Ministers Rathenau, den er dem Gen. Kadek gegenüber riß, indem er das Volkskommissariat für Finanzen als überflüssig erachtete, da dessen Funktionen — fortwährend Papiergeld zu drucken — die Polygraph-Abt. allein bewältigen könne. —

Zwanzig Millionen Proletarier, die ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands bilden, führen einen verzweifelten Kampf um die Rettung Deutschlands. Als der einzige lichte Fleck auf dem Fond des alldeutschen Zerfalls erscheint das Arbeiter- und Bauern-Sachsen und Thüringen, wo Kommunisten in den Bestand der Regierung eingetreten sind und von wo an das ganze übrige Arbeiter- und Bauerndeutschland unaufhörlich Aufrufe erschallen, Aufrufe zum Anspannen der letzten Kräfte, um das große Deutschland unter die rettende Macht der Werktätigen zu sammeln. Der Kampf fordert schwere Opfer. Diese Opfer häufen sich mit jedem neuen Tag und wachsen zu Bergen an. Doch über kurz oder lang — sie werden gesühnt.

Um eine klare Vorstellung von dem Abgrund zu haben, in dem das kapitalistische Deutschland unaufhaltfam fliegt, muß man Tag für Tag den Gang der Ereignisse in den Zeitungen verfolgen. Für uns ist jedoch für heute hinreichend, folgendes festzustellen:

Die siegende proletarische Revolution in Deutschland bringt dem ganzen kapitalistischen Europa den Untergang; denn diese Revolution wird nicht durchgeführt von den „Asiaten“, wie Europa die russländischen Bolschewiken taufte, sondern von dem viel weiter fortgeschrittenen, kulturellen proletarischen Kern Europas, der durch seine Organisiertheit und Technik im Bund mit uns, die wir unerschöpfliche Naturreichtümer besitzen, eine noch nie gesehene schöpferische, wirklich wiederherstellende Wunderkraft bekundet wird.

Der Sieg der Revolution in Deutschland wird auch uns und vor allem unsere Bauernschaft aus der großen Armut erlösen und einen mächtigen Aufschwung unserer Wirtschaft herbeiführen.

Andererseits kann dieser Sieg die bewaffnete Einmischung Polens, Frankreichs, der Tschechoslowakei und einer ganzen Reihe anderer Staaten in die innere Angelegenheiten Deutschlands hervorufen. Dann sind wir vor

die größte Gefahr gestellt; denn solange der Bund der Sowetrepubliken bestehen wird, wird er immer ein hoher Leuchtturm sein für die Werktätigen inmitten des tobenden Ozeans, des zörsterenden Wahnsinns der Bourgeoisie Europas, wird er immer eine moralische Stütze sein für den blutenden Arbeiter-Kämpfer, wird er immer ein Felsen, eine Festung des revolutionären Europas sein.

Wenn aber die deutsche Revolution im Blut ertränkt wird, dann verschwinden alle Hindernisse, die es einem Person und Konsorten unmöglich machen, ihre Ultimata ins Werk anzusetzen. Mit welcher Wut wird sich dann das kapitalistische Europa auf den Bund der Sowetrepubliken werfen, um einem endgültigen Untergang vorzubeugen. Wir wissen, daß über kurz oder lang die Werktätigen triumphieren werden; wir wissen aber auch, daß im Falle der Niederlage der deutschen Revolution alle Biere, Schmidte, Schleuninge, Wrangel, Kerenskije, Miljukowe, Purischkewitsche usw. eine reiche Ernte halten würden.

Sind uns nun alle Vorteile der Revolution in Deutschland klar?

Ist die Gefahr, die uns ihre Niederlage bringt, nicht ebenso klar?

Und sind die Aufgaben nicht ebenso klar, die die Geschichte heute vor uns stellt?

Wir, ein kleines deutsches Volk an der Wolga, wir hatten kürzlich erst einen Beweis dafür, daß uns die Sowete blutsverwandt geworden sind. Wir haben am 5-jährigen Jubiläum des Gebiets der Wolgadutschen mit einem Seufzer der Erleichterung klar gesehen, daß nach 160 Jahren unseres Hierseins alle Exploitation und nationale Verfolgung ein Ende genommen haben. Und alle anderen Nationalitäten unseres Gebiets haben brüderlich unsere Feier mit uns geteilt.

Wir, ein kleines deutsches Volk an der Wolga, wir haben uns durch unzählige Leiden das Recht zu freiem Schaffen, zu einem selbständigen Dasein ohne Exploitation, ohne Knechtung unserer Nationalität verdient. Wir haben uns dieses Recht schon längst erlitten, haben es aber erst mit Hilfe der Sowetmacht errungen.

Seien also auch wir bereit zu jedem Aufruf dieser Sowetmacht! Es kann sein, daß unsere Hilfe die hungernden und verblutenden Werktätigen Deutschlands nötig haben; seien

wir also bereit, diese Hilfe zu erweisen! Es kann auch sein, daß sogar unsere friedliche Existenz, unsere Arbeit, unsere nationale Freiheit, unser Land durch einen neuen Krieg wieder in die allergrößte Gefahr kommen; seien wir also zu neuen Opfern, zu einem neuen

Kampfe um die Sowete bereit!

Möge sich jeder von uns voll und ganz der Losung anschließen:

Wehe dem, der unsere errungenen Rechte wieder anzutasten wagt — unsere Rechte auf Arbeit, Frieden, Land und nationale Freiheit!

Die Zuckeranleihe.

(Сахарный заем.)

Viele Bürger unseres Sowetstaates haben bis jetzt noch die Vorteile der inneren Anleihen nicht klar erkannt. Unter diesen Vorteilen besteht der erste darin, daß sich durch die Anleihen die Emission (Ausgabe) des Papiergeldes verringert und endlich ganz aufhört. Während einer vor kurzem stattgehabten Beratung der Finanzarbeiter erklärte der Volkskommissar für Finanzen, Genosse Sokolnikow, daß wir dieses Jahr noch mit Sowets-Geldzeichen zu tun haben werden, daß wir aber im nächsten Jahr schon ohne Emission von Sowetszeichen auskommen können, da unsere staatlichen Bedürfnisse voraussichtlich von den Steuern und Anleihen gedeckt werden.

Die Verringerung und völlige Einstellung der Emission ist auch für die Arbeitenden überaus wichtig; sie ist nichts anderes, als die Festigung der Warenpreise, so daß es möglich wird, das Geld, das man gerade übrig hat oder später und zweckentsprechender zu verwenden gedenkt, bis dahin zurückzulegen, d. h. Ersparnisse zu machen. Das bezwecken und erzielen zum Teil auch schon an und für sich die Anleihen, namentlich die kurzfristigen, die überdies noch mit festen Einheiten in Produkten gedeckt werden.

Für eine Person, die eine Familie besitzt, ist es immer vorteilhaft, einen gewissen Vorrat an Produkten zu haben. Aber nicht jedermann ist imstande, Vorräte zu machen: entweder hat er keinen passenden Raum, sie aufzubewahren, oder fehlen ihm die Mittel, sie für die existierenden Marktpreise zu beschaffen.

Die Sowetsanleihen in Produkteinheiten geben uns diese Möglichkeit. Die Probe mit der Getreideanleihe hat uns davon überzeugt, daß es bequemer und vorteilhafter ist, sich mit Getreide in Obligationen zu versorgen als in natura.

Ein fast ebenso wichtiger Gegenstand wie das Getreide ist auch der Zucker, der einen großen Nährwert hat und, besonders bei dem Mangel an anderen nahrhaften Produkten, sehr notwendig ist. Der Staat gibt uns nun die Möglichkeit, mit ebensolcher Bequemlichkeit Zuckervorräte zu machen, wie wir uns bei der Getreideanleihe mit Getreide versorgen konnten.

Demnächst wird die Sowetsregierung eine Zuckeranleihe machen und zu diesem Behuf Obligationen auf 10 Pfund, 1 Pud, 5 Pud und 25 Pud herausgeben. Der Preis der Obligationen wird natürlich billiger sein als der Marktpreis, den man für das betreffende Quantum (Menge) Zucker zu zahlen hat.

Auf diese Weise hat man also die Möglichkeit, sich unter günstigen Bedingungen mit Zucker, einem so wertvollen Produkt, zu versorgen. Der Zucker wird für die Obligationen schon vom 1. Februar an verabsolgt werden, so daß man mithin auf die Deckung der Obligationen nicht lange zu warten braucht.

Die Obligationen der Anleihe werden, wie schon erwähnt, auf kleine Mengen Zucker herausgegeben. Zweifellos wird die Nachfrage nach ihnen sehr groß werden. Um eine solche gangbare Ware wird die Spekulation sicherlich bald üppig empornwuchern. Es ist zu erwarten, daß, sobald die Obligationen verkauft sein werden, deren Preis sofort emporschnellen wird; und sie aus zweiter oder dritter Hand zu kaufen, wird für den wenig bemittelten Bürger schon unmöglich sein.

Wir dürfen nicht zulassen, daß die Vorteile von dieser Anleihe den Spekulanten teilhaftig werden und die Werktätigen das Zusehen haben.

Also, Bauer und Arbeiter, versäumt in keinem Falle die Zuckeranleihe!



Bilder von der landwirtschaftlichen Ausstellung des Bundes der SSR.

(Картины сельскохозяйственной выставки СССР.)

Von F. Ziegler.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nicht minder bezeichnend für den neuen Charakterzug, den die Ausstellung gegenüber allen früher stattgefundenen Ausstellungen an sich trägt, sind die Abteilungen für Viehzucht und Fruchtbau.

Wenn seinerzeit die Ausstellungen, das „Hiesige“, „Eigene“ geringschätzend, sich bestreben, womöglich viel „Ausländisches“ dem Beschauer vorzuführen, und natürlich nicht mehr erreichten, als daß die Besucher mit einem „Ah!“ und „Oh!“ zu ihrem früheren Leben und Treiben zurückkehrten, ohne sonderliches Wissen mitzubringen, so zeigt die jetzige Ausstellung, dieses Wunder des Jahres 1923, gerade das „Hiesige“, das „Ureigenste“, einerseits wie es tatsächlich ist, andererseits in einer verbesserten Form.

Mit Meisterhand zerlegt sie die ganze Wirtschaft und Wirtschaftsführung des Bauers, findet den gesunden Kern, der in allem steckt, und lehrt diesen gesunden Kern zu pflegen. So bewunderte ich weniger den 70 Pud schweren Stier, als eine unansehnliche Rotkuh, die bei denkbar billigsten Auslagen 500 Eimer Milch im Jahre gibt; mich interessierte weniger ein russischer Traber, der den amerikanischen an Schnelligkeit nahekommt, als eine Kirgisensorte, ein „schäbiger“ Gaul, der ganz wenig Futter braucht und doch eine unglaubliche Leistungsfähigkeit an den Tag legt; nicht die in den herrlichen Federn prangenden Rassenhühner waren mir wertvoll, sondern das gewöhnliche rus-

fische „Hinkel“, das, sich nahezu selbst überlassen, jedermann mit Vorteil halten kann. Wenn wir seinerzeit von Rußland nichts zu schätzen wußten, als fein glitzerndes Gold und Silber, das reinste und beste auf Erden, so lernten wir jetzt ein neues Gold und Silber Rußlands schätzen, das nicht in Palästen, sondern in Lehmhütten angehäuft liegt, bei dessen Anblick zwar Herren im Stehkragen die Nase zuhalten, das aber von der Sowetsregierung aufgehoben wurde und nun in die Wagschale der Welthandelswage gelegt wird.

Während der nächsten Tage hatten wir Gelegenheit, die Gebäude des landwirtschaftlichen Verbandes und des Zentralverbandes kennen zu lernen. Beide zeigten in Diagrammen ihre geschichtliche Entwicklung, den Rückgang, den sie in den Jahren 1920—22 zu verzeichnen hatten, und ihren momentanen Aufschwung. Sie zeigten anschaulich den Wert organisierter Vereinigung für eine gesunde Wirtschaft und einen befriedigenden Warenaustausch. Besonders wertvoll für den Bauer sind die Maschinenabteilungen dieser Verbände. Kleine Schrotmühlen, Delpressen, Pflüge, Sämaschinen, groß genug, um eine erleichterte Produktion mit besserem Erfolg zu erzielen, klein genug, um mit unserem geringen Viehbestand in Betrieb gesetzt werden zu können.

Von den Pavillons der autonomen Gebiete und Republiken waren leider nur der vielbewunderte Turkestaner Pavillon und der unse-

rige, der Pavillon des Wolgagebiets, eröffnet. Obwohl die meisten Kisten für unseren Pavillon noch nicht ausgepackt waren, so machte er doch auf alle Besucher einen guten Eindruck, umso mehr, als die Mennonitenbauerei sich als die vollkommenste und höchstentwickelte präsentierte.

Als wir auf solche Art alles bereits Eröffnete betrachtet hatten und mit hoher Befriedigung alles in Erinnerung zu behalten suchten, erwarteten wir noch am letzten Tage, der uns zur Verfügung stand, die Eröffnung der ausländischen Abteilung. Nach den Eröffnungsreden hatten wir Gelegenheit, den amerikanischen Traktor, der von Koston bis Moskau (über 1000 Werst) gefahren kam, sowie einen außerordentlich bequemen deutschen Motorpflug zu

betrachten. Ueberhaupt trug die ausländische Abteilung einen vorwiegend maschinell-technischen Charakter; sie war nun schon besser eingerichtet als am Eröffnungstage, an dem sie noch manche Lücken aufwies.

Ueber zwei Monate sind nun bereits seit unserem Besuch auf der Ausstellung vergangen; doch der Eindruck, den sie auf uns machte, lebt noch immer frisch in uns weiter. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß nur die Rätereigierung den gordischen Knoten der ökonomischen Verwicklungen nach dem Weltkriege löst und daß nur die kommunistische Partei mit den Arbeiter- und Bauernmassen lebt und führt und sie einem besseren Ziele entgegenführt.



Aus der Tätigkeit der Ökonomischen Beratung.

(Из деятельности ЭКОСО.)

In der Sitzung der Ökonomischen Beratung am 14. September wurden nachstehende Fragen verhandelt:

Die Instandhaltung und Verbesserung der Verkehrsstraßen in unserem Gebiet. Diese Angelegenheit wurde früher schon in der Ökonomischen Beratung erörtert, wobei der Geb.-Landverwaltung der Auftrag gegeben wurde, einen genaueren diesbezüglichen Bericht in einer der nächsten Sitzungen zu erstatten, was sie in der Sitzung am 14. September ausführlich tat.

In ihrem Bericht legte die Geb.-Landverwaltung die Richtlinien klar, die sie ihrem Plan zu Grunde gelegt hatte, und erklärte die Bedeutung, die die einzelnen Straßen für den Verkehr im Gebiets- und Staatsmaßstabe haben.

Die Zahl der Straßen, die nach dem Plane der Gebiets-Landverwaltung dieser verbleiben, beläuft sich auf 27. Davon befinden sich auf der Bergseite 14, auf der Wiesenseite 13. Die Ökonom. Beratung bestätigte den Plan der Uebernahme dieser Straßen auf Kosten des örtlichen Budgets mit Ausnahme von drei Straßen: 1. Saratow—Kampschin, 2. Pokrowsk—Elton, 3. Pokrowsk—Nowousensk. Da diese drei Straßen allgemein-staatliche

Bedeutung haben, ist die Ökonomische Beratung der Ansicht, daß diese Straßen vom Staate selbst zu unterhalten seien, und wird deshalb vor der Ökonom. Beratung der RSFSR um Einschluß dieser Straßen in das Staatsnetz vorstellig.

Die Hebung der Heimarbeit im Gebiet. Diese Frage wurde von der Plan-Kommission aufgeworfen anlässlich ihres Berichtes über die Tätigkeit des Saratower Korbflechterverbandes, der seine Tätigkeit auch auf unser Gebiet verbreitet.

Vor dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 war die Heimarbeit ein bedeutender Faktor in dem allgemeinen Wirtschaftsleben des Gebiets. Sie kann sich nur wieder entfalten, wenn sie einheitlich und planmäßig organisiert wird und von einem Zentrum aus geleitet wird, das mit den staatlichen und Parteiorganisationen in vollem Kontakt arbeitet. Indem die Ökonomische Beratung das alles in Rücksicht nahm, erkannte sie es für notwendig an, einen Gebietsverband zu schaffen, der alle Arten von Kooperationen für Heimarbeit vereinigt. Grundlegend sollen der Korbflechterverband und der Sarpinka-Weberverband sein, die gegenwärtig in dem Saratower landw. Verband stehen, jedoch unter der Be-

dingung, daß diese Organisationen von nun an ihre Tätigkeit nur auf das Gebiet der Wolgadentschen erstrecken sollen. Die Tätigkeit des Korbflechterverbandes in seiner jetzigen Gestalt wird auf dem Territorium des Gebiets als unerwünscht anerkannt.

Die Gründung des in Frage stehenden Gebietsverbandes sowohl in technischer, als auch in formeller Hinsicht wird der Plankommission aufgetragen.

Die Liquidierung stillstehender Unternehmungen des Gebiets-Volkswirtschaftsrats. Zwecks Konzentration der örtlichen Industrie wurde die Liquidierung folgender nicht in Betrieb stehender Unternehmungen des Gebiets-Volkswirtschaftsrats bestätigt: a) die Holzsägerei des früheren Besitzers Stieglitz in Lantwe, b) die Holzsägerei des fr. Besitzers Wormsbecher in Warenburg, c) die Holzsägerei des fr. Besitzers Filaretow in Nishnaja Banowka, d) die Fabrik von Equipagen und landw. Geräten des fr. Besitzers Brungardt in Mariental, e) die Ziegelei des fr. Besitzers Kait in Glarus.

Dem Geb.-Volkswirtschaftsrat wird gestattet, das Vermögen der obengenannten liquidierten Unternehmungen an andere Unternehmungen zu verabsolgen, und zwar: a) das Vermögen der Holzsägerei des fr. Besitzers Stieglitz an die Jablonowker Sägerei des Namens „Rosa Luxemburg“, b) das Vermögen der Holzsägerei des fr. Besitzers Wormsbecher an die Seelmänner Holzsägerei „Sphinx“ (des fr. Besitzers Kwjatkowsky), c) das Vermögen der Holzsägerei des fr. Besitzers Filaretow an die Holzsägerei des fr. Besitzers Schischlow, d) das Vermögen der Fabrik des fr. Besitzers Brungardt folgendermaßen zu verteilen: alle Gebäude dem Marientaler Kant.-Vollz.-Kom., das übrige Vermögen aber den in Betrieb stehenden Unternehmungen des Geb.-Volkswirtschaftsrats gemäß einer besonderen Bestimmung des Präsidiums dieser Anstalt, e) die Gebäude der Ziegelei des fr. Besitzers Kait in Glarus an den Glaruser Dorfrat, das übrige Vermögen aber der Schaffhausener Ziegelei. Bei der Uebergabe all dieses Vermögens müssen entsprechende Akte abgefaßt werden.

Die wirtschaftliche Erforschung des Gebiets anlässlich der Rayonisierung des Bundes der ESN. Zu diesem Zweck war der

Antrag gestellt worden, einen Plan zur Erforschung des Gebiets aufzustellen und die Art und Weise anzugeben, wie die einzelnen Ortschaften an dieser Arbeit teilzunehmen hätten. In Anbetracht dessen, daß das Organisationsbüro selbst die Anweisungen zu diesen Arbeiten geben und sie leiten wird, erachtet es die Dekonom. Beratung als nicht zweckentsprechend, an dem Organisationsbüro vorbeizugehen und die Arbeit nach eigenem Plan und vor der Zeit zu beginnen.

Der Organisationsplan der Veterinärunterabteilung der Gebietslandverwaltung auf 1923—1924 wird als gut befunden und bestätigt. Da jedoch die örtlichen Mittel zur Durchführung dieses Planes nicht ausreichen, um so mehr als wieder eine neue ansteckende Krankheit — die Lungenpest — aufgetaucht ist und die Kopfkrankheit um sich greift, wird bei den Zentralbehörden um die Befolgung des Veterinärpersonals aus Staatsmitteln nachgesucht mit der Begründung, daß diese Angelegenheit nicht nur für das Gebiet, sondern auch für den Staat von großer Bedeutung ist.

In der Sitzung am 21. September wurden folgende Angelegenheiten erörtert.

Der Kostenvoranschlag für gemeinnützige Meliorationsarbeiten wird bestätigt, wobei festgesetzt wird, daß 50 Proz. der Kosten für meliorative Arbeiten die Dorfgemeinden zu decken haben, da genannte Arbeiten zum größten Teil für die Dorfgemeinden ausgeführt werden.

Die Eingabe des Bürgers Bender um Rückgabe des nationalisierten Textilunternehmens mit der Resolution des Geb.-Volkswirtschaftsrats wird abgelehnt, da sie in formeller Hinsicht, als auch ihrem inneren Wesen nach unbegründet ist.

Die Abgabe in Pacht zerstörter und halbzestörter Gebäude an Unternehmungen zu Geschäftsräumen und an Angestellte zu Wohnräumen seitens der Geb.-Kommunalabteilung wird als nicht richtig befunden. Es wird daher dieser Anstalt vorgeschlagen, ihre Politik in dieser Frage zu ändern und nicht immer zuerst die am meisten ruinierten Häuser zu verpachten und dann die weniger ruinierten, sondern den Interessenten die Wahl zu lassen. Nötiger sei an erster Stelle, die Gebäude zu

retten, die geringere Reparaturen bedürfen, dann dürften solche an der Reihe sein, die Kapitalreparaturen erfordern. Zur Wiederherstellung der Gebäude soll die Kommunalabt. die wirtschaftlichen Organe heranzuziehen versuchen, um mit ihnen gemeinsam auf diese Art und Weise die Wohnungskrise zu beseitigen.

Die Liquidation stillstehender Unternehmungen. Zum Zweck der Konzentration der örtlichen Industrie werden folgende nicht in Betrieb stehende Unternehmungen liquidiert: a) die Schermühle in Friedensfeld, b) die Seifensiederei des früheren Besitzers Hense in Marystadt, c) die Seifensiederei des früheren Besitzers Kubzow in Seelmann, d) die Gerberei des fr. Besitzers Uchin in Pokrowst, e) die Gerberei des fr. Besitzers Baranow in Pokrowst, f) die Gerberei der fr. Besitzer Hense und Emich in Marystadt, g) die Gerberei in Statowka, h) die Gerberei des fr. Besitzers Murawjow in Fischer.

Dem Geb.-Volkswirtschaftsrat ist gestattet, das Vermögen der aufgezählten Unternehmungen folgendermaßen zu verteilen: a) das Vermögen der Friedensfelder Schermühle an das Krasnykuter Kant.-Vollz.-Kom. zu übergeben, b) das Vermögen der Marystädter Seifensiederei an das Marystädter Kant.-Vollz.-Kom. zu übergeben, c) das Vermögen der Seelmänner Seifensiederei an das Seelmänner Kant.-Vollz.-Kom. zu übergeben, d) die taugbare Einrichtung der Gerberei des fr. Besitzers Uchin einer in Betrieb stehenden Gerberei zu übergeben, die untauglichen Gegenstände und das Holzmaterial aber zu versteigern und den Erlös zum Unterhalt anderer Unternehmungen zu verwenden, e) das Vermögen der Gerberei des fr. Besitzers Baranow als liquidiert zu betrachten, da der Rest des Holzmaterials an die Potrowsker elektrische Station verabsolgt wurde, sonst aber nichts mehr zurückgeblieben ist, f) das Vermögen der Marystädter Gerberei an das Marystädter Kant.-Vollz.-Komitee zu übergeben mit Ausnahme der Wasserleitung, die an die Maryst. Tabakfabrik zu übergeben ist, g) das Vermögen der Statowker Gerberei nach Gutdünken des Rayonsbevollmächtigten des Gebiets-Volkswirtschaftsrats unter die

Tarhyker Gerberei und die Neu-Warenburger Ziegelei zu verteilen, mit Ausnahme des Brunnens, der an das Kuffuser Kant.-Vollz.-Komitee zu übergeben ist, f) das Vermögen der Gerberei in Fischer, das diese Gerberei von dem Geb.-Volkswirtschaftsrat erhalten hat, an eine in Betrieb stehende Gerberei abzugeben, das übrige Vermögen aber an das Krasnojarer Kant.-Vollz.-Komitee.

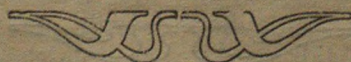
Die Uebergabe hat nach Akten zu geschehen.

In der Sitzung am 28. September wurden mehrere Fragen verhandelt, von denen einige nicht erledigt wurden und später nochmals zur Verhandlung kommen. Von den erledigten verdienen namentlich die folgenden Beachtung:

Die Versicherung des großen Hornviehes. Die Geb.-Landverwaltung ist der Ansicht, daß die Versicherungsnorm von 2 Rbl. durchaus hinreichend sei, daß es aber nötig sei, die Prämien von $5\frac{1}{2}$ Proz. auf 4 Proz. zu verringern, was damit motiviert wird, daß die Bevölkerung des Gebiets dennoch in kultureller Hinsicht höher stehe als andere Gouvernements.

Die Gebietsversicherung besteht auf Festsetzung einer Prämie von $5\frac{1}{2}$ Proz., weil es die Staatsversicherung bestimmt habe und außerdem auch noch deswegen, weil das Durchschnittsprozent der Sterblichkeit des Viehs im Gebiet noch nicht ermittelt sei. Die Dekonom. Beratung erkannte die Versicherung des großen Hornviehes als verpflichtend an und erachtet es als notwendig und möglich, die Versicherungspämien von $5\frac{1}{2}$ auf 4 Proz. zu ermäßigen.

Der Anbau von Zuckerrüben als Feldkultur kann gemäß den Ausführungen der Geb.-Landverwaltung vorderhand keine große Ausdehnung gewinnen, da das Klima und die Bodenverhältnisse unseres Gebiets nicht günstig dazu sind. Nur als Gartenkultur kann die Zuckerrübe angebaut werden, was auch bereits geschieht. Als Feldkultur kann nur die Futterrübe Verbreitung finden. Die Dekonomische Beratung erklärte sich mit den Ausführungen einverstanden und fand es nicht für möglich, zu erwähntem Zweck spezielle Mittel zu bestimmen.



Landkonzession in unserem Gebiet.

(Земельная концессия в нашей Области.)

Die Wolgadeutsche Bank landwirtschaftlichen Kredits reichte im April l. J. an das Hauptkomitee für Konzessionen ein Gesuch ein um konzessionäre Verabfolgung von 100.000 D. freien Landes im autonomen Gebiet der Wolgadeutschen.

Der Zweck dieser Konzession besteht darin, Mittel zur Wiederherstellung der vom Hunger zerrütteten Wirtschaft des Gebiets aufzubringen, und zwar mittels Abgabe von Land an Subkonzessionäre. Alle Ressorts, die an dieser Frage interessiert sind, verhielten sich ganz teilnahmsvoll zu dieser Idee, und der Konzessionsvertrag, der von dem Hauptkomitee für Konzessionen genehmigt worden war, wurde sodann auch von dem Rat der Volkskommissare bestätigt.

Nachdem die Vertreter der Bank mit Genehmigung des Hauptkomitees für Konzessionen im Auslande Verhandlungen gepflogen hatten, begannen sie die Verwirklichung der Ziele der Konzession. In Berlin wurde das vorläufige Projekt eines subkonzessionären Vertrags auf Abgabe in Pacht von 25.000 Dessj. Land an die Deutsch-Russische Agrar-Gesellschaft unterzeichnet, und dieser Vertrag wurde nach seiner Durchsicht seitens des Hauptkomitees für Konzessionen am 23. Oktober von dem Rat der Volkskommissare bestätigt.

Auf Grund dieses Vertrags ist die Gesellschaft verpflichtet, die Konzession, die auf eine Dauer von 36 Jahren geschlossen ist, unverzüglich zu verwirklichen.

Die Gesellschaft ist verpflichtet, auf den ihr zur Verfügung gestellten Ländereien rationelle Wirtschaft zu betreiben und die ursprüngliche Güte des Landes zu wahren.

Der wirtschaftliche Plan der Exploitation des konzessionären Unternehmens unterliegt der Bestätigung des Volkskommissariats für Landwirtschaft.

Im Laufe des ersten Operationsjahres ist die Gesellschaft verpflichtet, nicht weniger als 10%,

im zweiten Jahr 30%, im dritten Jahr 80% und im vierten Jahr 100% des ihr in Konzession abgegebenen Landes zu bearbeiten.

Die Exploitation des Erdinnern gehört nicht zu den Rechten der Subkonzessionäre. Die Regierung kann auf den verpachteten Ländereien Forschungen vornehmen, und bei Ermittlung nützlicher Mineralien hat sie das Recht, das betreffende Landstück aus der Nutznießung der Gesellschaft auszuschalten und es mit einem gleichwertigen zu ersetzen.

Die Gesellschaft hat für die ihr anheimgestellte Konzession der Wolgadeutschen Bank landwirtschaftlichen Kredits in den ersten zwei Jahren $14\frac{1}{2}\%$, in den folgenden zwei Jahren $17\frac{1}{2}\%$ und, angefangen vom fünften Jahr, $19\frac{1}{2}\%$ von der Gesamtmenge der ganzen Produktion abzutreten. Diese Bedingungen sind günstiger als die Bedingungen der Konzession Krupps im Saler Bezirk, wo der Konzessionär der Regierung im Laufe der drei ersten Jahre zu 10%, die folgenden drei Jahre zu 15% und die darauffolgenden drei Jahre zu $17\frac{1}{2}\%$ zahlt.

Der Subkonzessionär ist verpflichtet, sich bei seiner Tätigkeit allen Gesetzen des Bundes der SSR zu fügen. Die Höhe des Arbeitslohnes und die Arbeitsbedingungen werden durch Kollektivverträge mit den betreffenden Gewerkschaften (profess. Verbänden) geregelt.

Nach Ablauf der Konzessionsfrist ist der Subkonzessionär verpflichtet, der Regierung das ganze Konzessionsunternehmen in voller Ordnung und in vollem Gang mit allem lebenden und toten Inventar zu übergeben, wobei die Regierung bloß den nicht amortisierten Teil dieses Inventars bezahlt. Nach Ablauf von 25 Jahren hat die Wolgadeutsche Bank das Recht, das Unternehmen vor der Konzessionsfrist auszukaufen.

Die Konzessionsländereien sind in drei Kantonen unseres Gebiets gelegen: in dem Ballasowker, Fedorowker und Krasny-Kuter.

Ueber die Gestalt der Grabhügel in den Steppen des unteren deutschen Wolgagebiets.

(О форме курганов в степях южной части нашей области.)

Von Paul Han.

Das Regenwasser arbeitet gleichmäßig an allen Hügeln, d. h., sämtliche Hügel werden alljährlich um eine Schicht von annähernd gleicher Stärke niedriger; demzufolge müßte sich in Einzelfällen das Verhältnis zwischen Breite und Höhe um so schneller ändern, je geringer die Masse des betreffenden Hügel ist. Das findet sich denn auch an unseren Hügeln bestätigt.

Nehmen wir zwei Hügel aus der Zeit der Goldenen Horde: Hügel 2 bei Seelmann und Hügel 3 bei Straub.

Bei größerem Umfang müßten diese Hügel eine verhältnismäßig bedeutende Höhe zeigen, da sie zu den jüngsten Gräbern unserer Steppe gehören; in Wirklichkeit aber finden wir folgende Verhältnisse.

Hügel 2 : (Durchmesser der Basis 6 Meter)
Verhältnis der Breite zur Höhe
18 : 1.

Hügel 3 : (Durchmesser der Basis 10 Meter)
Verhältnis der Breite zur Höhe
10 : 1.

Die Ursache dieser starken Abplattung ist der geringe Umfang dieser Denkmäler. Die Intensivität des Abplattungsprozesses wird durch verschiedene Nebenumstände beeinflusst. Die Zusammensetzung der Aufschüttung aus lockeren Erden wirkt beschleunigend; dagegen leistet üppiger Graswuchs auf der Oberfläche des Hügel dem Zerstörungsprozeß bedeutenden Widerstand und wirkt dadurch hemmend. Bei lockerer Konsistenz der Hügel Erde (auf sandigen Böden) kann eine rasche Zerstörung des Grabhügel durch den Wind erfolgen.

Bei Stahl a. d. Wolga sind nicht nur einige Hügel, sondern auch die unter ihnen gelegenen meterstarken Bodenschichten gänzlich verschwunden, so daß man teils die Gräberflecken, teils die Gebeine der Bestatteten entblößt an der Oberfläche sehen kann.

In diesem Fall kamen freilich dem Wind zwei Nebenumstände zu Hilfe: die Gräber liegen fast unmittelbar an hohem Abhang, der die oberflächlichen Schichten in höherem Grade den Angriffen des Windes aussetzt; sodann trieb

man über die Stelle jahrelang das Gemeindevieh, das mit seinen Klauen und Hufen das Erdreich auflockerte und in Staub verwandelte.

Ich komme nun auf eine Deformation der Hügelgestalt zu sprechen, deren Vorhandensein Zweifel über die ursprüngliche Gestalt der Aufschüttung aufkommen läßt. Ich meine die so häufige Verschiebung des Scheitelpunktes nach der Nordseite bei gleichzeitiger Dehnung und Verflachung des Südrandes, was Prof. W. M. Gorodzew in seinen Mitteilungen (Труды арх. съезда, XII и XIII) an den meisten Grabhügeln der frühen Bronze im Gouvernement Charkow konstatiert. Der bekannte Forscher ist nicht abgeneigt, die charakteristische Lokalisierung des Gipfels auf der nördlichen Hälfte der Aufschüttung mit ihren Errichtern in Zusammenhang zu bringen und somit die Erscheinung als ein bezeichnendes Merkmal eines bestimmten Volkes aufzufassen.

Ich habe an verschiedenen Grabhügeln des unteren Deutschen Wolgagebietes dieselbe Erscheinung beobachtet und untersucht und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß nicht nur einzelne Aufschüttungen eine deutlich ausgeprägte Neigung zu solchen Formenbildungen haben, sondern überhaupt alle Hügel infolge des Zusammenwirkens einiger Naturkräfte bei günstigen Verhältnissen mit der Zeit der beschriebenen Verunstaltung unterliegen.

Welches sind nun die Gesetze, die die auffallende Abweichung im Laufe des Abplattungsprozesses verursachen? — Eine sekundäre Rolle spielten nach meiner Ansicht die starken Gewitterregen, die in unserer Gegend am öftesten von Süden und Westen, seltener von Norden her kommen: die Regentropfen stürzen, vom Sturme getrieben, gegen die südlichen Seiten des Hügel und fließen in Strömen herunter, während der Nordabhang kaum befeuchtet wird. Die Wirkung solcher Regengüsse ist bedeutend, verliert aber an Kraft in dem Grade, wie der Hügel nach und nach niedriger wird und die steilen Hänge einbüßt.

Eine noch weit größere Rolle in der Entstehung der besprochenen Erscheinung fällt der Wirkung der Sonne zu, die unseren Erdteil vom südlichen Himmel aus bescheint und daher alle nach Süden zu gelegenen Hänge in unserer wasserarmen Gegend austrocknet und den Graswuchs an solchen Stellen erstickt. Dasselbe tritt auch an den Hügeln zutage und wird keineswegs durch die scheinbar entgegenwirkenden Regengüsse beeinträchtigt, da Gewitterregen wegen ihrer kurzen Dauer auf Erhöhungen überhaupt keine tiefgehende Befeuchtung bewirken. Der ursprünglich kegelförmige Grabhügel ist auf seiner Nordseite am wenigsten den austrocknenden Sonnenstrahlen ausgesetzt und hält infolgedessen hier die Feuchtigkeit (im Frühjahr und nach anhaltenden Regen) länger, was einen dauerhafteren und kräftigeren Graswuchs auf dieser Seite zur Folge hat. Hier ist noch zu bemerken, daß die schnellere Abtrocknung des südlichen Hanges die Bildung tiefer Risse begünstigt, die dann ihrerseits die Austrocknung des Bodens beschleunigen. Das Zusammenwirken dieser Ursachen zeitigt seine Folgen bei jedem Regen: das herabfließende Wasser flößt jedesmal einen gewissen Teil der lockeren und zermürbten Südseite mit einem Teil des Gipfels herunter, während der Nordabhang, von einem zähen Wurzelfilz überzogen, seine ursprüngliche Gestalt in weit geringerem Maße einbüßt. So entsteht im Laufe der Jahrhunderte die Verschiebung des Scheitelpunktes nach der Nordhälfte und die Verflachung des südlichen Hanges.

Am deutlichsten ausgeprägt sah ich solche Formen an den Hügeln bei Wiesenmüller, wo keine Vertiefungen in der Nähe der Hügelränder den regelrechten Gang der Deformation stören. Wenn man eine jener Hügelgruppen im Westen oder Osten vor sich liegen hat, kann man die gleichmäßige Wiederholung dieser Erscheinung an allen Hügeln beobachten: der Umriß der Hügel silhouette steigt vom Nordrand schroff und rund zum Gipfel empor und senkt sich in weitlaufender, kaum geschweifeter Linie nach Süden zu, wo er allmählich in das wagerechte Steppengelände übergeht.

Die Erklärung dieser Deformation durch einseitigen Graswuchs findet eine auffallende Bestätigung an Grabhügeln, die in grasbewachsenen Becken liegen: sie werden alljährlich vom Frühjahrswasser durchfeuchtet und sind immer wie

mit einer samtgrünen Decke überzogen; solche Hügel sind gewöhnlich kreisrund (halbkugelförmig) und haben ihren Gipfel im Zentrum. Viele dieser Tiefland-Hügel haben jedoch überhaupt keinen Gipfel: sie sind eben abgestumpft und zeigen eine mehr oder minder breite horizontale Platte anstatt der Kuppe, die man sich wie weggeschnitten denken muß. Diese Erscheinung erklärt sich wiederum dadurch, daß der Pfriemgraswuchs der umgebenden flachen Vertiefung nur in schmalen Band den Hügel umsäumt und befestigte, der trockene, ohne Vegetation gebliebene Gipfel aber als lockerer, unbefestigter Bestandteil mit der Zeit heruntergefloßt wurde. Höher und trockener gelegene Hügel derselben Kultur sind mehr geplattet und zeigen die Neigung, ihren Scheitelpunkt mehr nach dem nördlichen Rand hin zu verschieben. — So sehen wir, wie der Graswuchs dem Abplattungsprozeß entgegenarbeitet, indem er die ursprüngliche Gestalt der betreffenden Aufschüttung oder Hügelstelle vor zerstörenden Witterungseinflüssen bewahrt.

Demnach könnte ein auf den Südrand beschränkter Graswuchs die Ausbreitung des Hügel nach Süden zu aufhalten und die Abplattung der übrigen Hänge mehr hervortreten lassen. Das findet sich denn auch in einer ganzen Reihe verschiedenartiger Deformationen zweiter Ordnung bestätigt. In diesen Fällen findet eine Verschiebung des Gipfels nach allen Richtungen statt, doch nur nach derjenigen Seite zu, deren Rand unmittelbar in eine Vertiefung übergeht, die den betreffenden Teil des Erdaufens jedes Frühjahr mit Feuchtigkeit versorgt; da findet sich immer eine Decke von Pfriemgras und Schmielen, die die ursprüngliche Gestalt des Hügel konserviert. So kann z. B. eine Vertiefung, die den Hügel von südlicher und westlicher Seite umschließt, eine Verlängerung, d. h. größere Ausdehnung, des östlichen Hügelrandes hervortreten lassen. An den Grabhügeln unserer Steppe kann man verschiedene auf derartigen Kombinationen der den Hügel umgebenden Gruben beruhende Verunstaltungen beobachten. Einem in diesem Sinne besonders interessanten Fall begegnete ich am Torgun in der Umgebung der „Graslimane“, anderthalb Werst oberhalb des Chutors Schulz. Ein kleiner Hügel (großer Durchmesser der Basis — 10 M., kleiner Durchm. 7 M., Höhe 0,6 M.) ist von der südlichen und nördlichen Seite von zwei

umfangreichen und tiefen „Graslöchern“ (Mulden) eingengt, während seine beiden anderen Hänge auf ebene Flächen stoßen. Das hat eine auffallende Umbildung des Erdhaufens hervorgerufen, — Sattelgestalt könnte man sie nennen: die eingengten Abhänge zeigen steil emporsteigende grüne Wülste, wogegen die beiden

anderen Seiten langgezogen sind und im Zentrum des Hügels zu einem flachgewölbten Bogen zusammenlaufen. Das merkwürdigste an dieser Bildung ist aber der Umstand, daß der Hügel zwei Gipfel hat, die durch die genannten Wülste ausgeprägt sind und dem Hügel die eigenartige Sattelgestalt aufdringen. (Schluß folgt.)



Kurze Programme der Einheitlichen Arbeitsschule nach dem Schema des Volkskommissariats für Volksbildung.

(Краткие программы Единой Трудовой школы по схеме Народного Комиссариата просвещения.)

Erstes Schuljahr.

In Arbeit, Versuchen, Beobachtungen, Exkursionen.

1. Abteilung.

Die Natur und der Mensch: Die Jahreszeiten.

Allgemeine Bestimmungen: Bekanntschaft der Kinder mit der sie umgebenden Welt im Zusammenhang mit Exkursionen (Hof, Boulevard, Obstgarten, Gemüsegarten, Feld, Wald), durch Lektüre, Handarbeiten, Kunst und Rechnen, Beobachtungen in der Klasse, Einrichten von Aquarien und Terrarien.

Herbst. Erweiterung der Kenntnisse der Kinder im Bereich der herbstlichen Naturerscheinungen: Wärme, Feuchtigkeit, Kälte, Regen, Winde, Farben und Blumen, Laute und Geräusch des Herbstes, Zugvögel, von den Haustieren, Zufrieren des Wassers usw. Wetterkalender, Länder, Horizont.

Winter. Schneedecke, Eis, Schneesturm, Frost und andere Erscheinungen des Winters, immergrüne Pflanzen, das Leben unter dem Eise, überwinterte Vögel, Tiere: der Hase, der Fuchs, der Wolf und andere. Wetterkalender.

Frühling. Tauwetter, Regen, Austreten der Flüsse und andere Erscheinungen, das Erwachen der Pflanzen und der Tiere, die Wiederkehr der Vögel, Frühlingsansichten, Farbtöne, Laute, Geräusch, Baumanpflanzung, Wetterkalender.

Sommer. Hitze, Höhenrauch, Trockenheit und andere Erscheinungen, Tag und Nacht,

Morgen usw. Die Sommerveränderungen im Garten, Felde, Walde und andere, die Ursachen der Jahreszeiten. Wetterkalender.

2. Abteilung.

Die Arbeit. Das nächstliegende werttätige Leben der Dorfs, wie auch der Stadtfamilien. (Das Mitwirken der Kinder nach Kräften und ihre Beobachtungen.)

Die Dorffamilie. Herbst. Das Einbringen der Früchte, der Gemüse und ihre Aufbewahrung. Die Arbeit auf der Tenne, auf dem Hof, auf der Straße, im Garten und im Walde. Das Verkaufen der Produkte auf dem Markte und das Erwerben von nötigen Fabrikaten. In der Mühle, die Jagd und der Fischfang. Sorge um das Hausvieh, wie auch um die Hausvögel.

Winter. Arbeiten auf dem Hofe. Die Aufsicht über das Hausvieh. Das Spinnen und Weben. Das Korbflechten. Die Sorge um den Unterricht der Kinder. Vorbereitung auf den Frühling.

Frühling. Das Zubereiten der Samen. Die Reparatur der landwirtschaftlichen Maschinen. Die Frühjahrsarbeit im Felde, Obst- und Gemüsegarten. Das Herausbringen des Viehes auf die Weide. Die Arbeit an dem Teiche. Das Ausbessern der Brücken.

Sommer. Die Pflege der Saaten. Der Kampf mit den Schädlingen. Feuerschutz. Nachtweide.

Die Stadtfamilie. Herbst. Das Beschaffen von Produkten, Fußbekleidung und

anderer Bekleidung, Brennmaterial, die Sorge um das Quartier und den Unterricht der Kinder.

Winter. Die Arten der Stadtarbeiten der Angestellten und der Handwerker. Der Markt.

Frühling und Sommer. Am Flusse. Die Mühle. Die Wasserleitung. Fabriken. Werkstätten.

3. Abteilung.

Die Gesellschaft: Die mündliche Beschreibung seines Hauses, der Straße, des Hofes, der Hofstelle. Der Bestand der Familie, die Beschäftigung der Erwachsenen in der Familie. Die Verwandtschaft. Die Sorge der Eltern um die Kinder. Kinder, die ohne Aufsicht sind. Von dem Ursprung der Familie. Von der Familie bei den Tieren. Mündliche Beschreibung der Klasse, der Schule. Der Zweck des Unterrichts. Die Schriftkundigkeit der Familie. Die Lehrgegenstände. Der Schulrat. Die Pflichten der Lernenden. Die jungen Pioniere. Die Schulverwaltung. Das Sanitätswesen. Die Disziplin. Das Tagebuch der durchgelesenen Bücher. Die Pflege der Bücher und Hefte. Die Vorschriften der Schulhygiene. Erzählungen des Lehrers, wie man früher unterrichtete und wie man jetzt unterrichtet, von den Schülern in anderen Ländern.

4. Abteilung.

Durch praktische Arbeiten erlangen die Schüler folgendes:

Das Rechnen bis 20. Ganze Zehner. Die Numeration bis 100. Das Addieren und Subtrahieren bis 100. Brüche $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{8}$. Das Maß: die Arschin, das Meter, der Solotnik, das Gramm, das Pfund, das Kilogramm. Die Stunde. Die Zeit: Zeit von 24 Stunden, Tage, Wochen, Monate. Ziffern. Römische Ziffern bis XII. Linien. Rechte Winkel. Der Kreis.

Muttersprache: Der Unterricht im Lesen und Schreiben. Die Entwicklung der Rede. Das Wiedergeben der Eindrücke. Das Reflektieren auf die empfangenen Eindrücke. Das Vortragen von Gedichten. Den Inhalt von Zeichnungen und Bildchen darunter zu schreiben. Das Notieren der Tage, Wochen usw. in Verbindung mit dem verarbeiteten Material. Das Teilen der Rede in Wörter, Silben, Laute. Die Rechtschreibung.

Märchen (z. Beispiel): Teremok, das Kottäppchen. Sivka Burka. Vom Fischer und dem Fischlein usw.

Gesang: Einstimmige Volkslieder, kurzweilige Erzählungen, Lieder mit erzählendem Inhalt. Das Verfassen von einfachen Motiven nach Wörtern. Hören und Singen von einfachen und künstlerischen Liedchen. Singen von Volksliedchen mit Pantomimen und Spiel. Das Anhören von Musik.

Zeichnen: Arbeiten mit Bleistiften, Farben, Modellieren in Verbindung mit dem durchgenommenen Material.

Das zweite Schuljahr.

In Arbeit, Experimenten, Beobachtungen, Exkursionen.

1. Abteilung.

Die Natur und der Mensch: Die Luft, das Wasser, der Boden. Die den Menschen umgebenden Kulturpflanzen und Tiere und ihre Verpflegung.

Das Wasser in der Natur: Flüsse, Teich, See und dgl. Der Ausfluß, der Lauf, das Flußbett, die Sandbank u. a. m. Die Reinigung des Wassers. Der Kreislauf des Wassers. Das Meerwasser, das Mineralwasser. Das Wasser im gemeinsamen Wohnraum. Lösungen im Wasser: von Salz, Zucker und anderem. Unauflösbare Gegenstände. Ein Tropfen schmutzigen Wassers im Mikroskop. Verdunstung, Sieden, Dampf. Das Wasser als Trank des Menschen und des Tieres.

Die Luft: Warme und kalte Luft. Das Thermometer. Das Barometer. Beimischungen der Luft. Die Bewegung der Luft, Papierdrache, der Luftballon, die Seifenblasen, das Fliegen der Vögel, die Spinnen. Das Luftschiff.

Der Boden: Die Farbe, die Porosität, der Lehm, der Sand, der Schlamm, der Dünger, der Torf, der Granit, der Feldstein, der Kalkstein, der Mergel, die Kreide, der Marmor, der Gips. Die Erde im Felde und im Walde. Abhänge, Erdschichten.

Pflanzen: Die Pflanzen des Gemüse- und Obstgartens. Ihre Pflege. Die Futterpflanzen, Getreidepflanzen. Das Großziehen der Pflanzen. Teile der Pflanzen. Schutzeinrichtungen der Pflanzen. Ihre Befruchtung durch Wind und Insekten. Der Pilz, das Moos, das Wassergras, Flechtenarten.

Tiere: Haustiere und Hausvögel, der Sperling, die Dohle, die Elster und andere bei uns lebende Vögel, Mäuse, Zieselmäuse, Bienen, Wespen, Wanzen, Bärse, Karpfen und andere bei uns lebende Tiere, Insekten, Fische. Aquarium, Terrarium, Herbarium. Der Wetter- und Naturkalender.

2. Abteilung.

Die Arbeit: Das Mitwirken der Kinder bei der Arbeit. Das Arbeitsleben des Dorfes oder des Stadtteiles, worin die Kinder wohnen

Auf dem Lande: Das Pflügen, die Ausfaat, die Ernte, die Pflege des Obst- und Gemüsegartens. Das Aufführen von Dämmen, Bewässerung. Auf der Wind- und Wassermühle. Im Bienengarten. Die Umzäunung. Die Handwerke und die Hausindustrie auf dem Lande. Der Wirt und die Arbeiter. Die Arbeit im Krankenhause, in der Schule. Die Arbeit im Dorfsowet. Der Hirt. Das Arbeitsleben der Dorfkinder. Gesellschaftliche Arbeiten.

In der Stadt: Werkstätten, Fabriken, Handelsunternehmungen des Quartales. Die Bedingungen der Arbeit, die Produkte der Erzeugung. Die Arbeit am Flusse. Der Jachtklub. Die Wasserschöpfmaschine. Die Arbeit in den Gemeindegärten, außerhalb der Stadt, auf den Villen. Die Reinigung des Hofes, der Straßen.

3. Abteilung.

Die Gemeinde: Die Gemeindeanstalten des Dorfes und der Stadt. Das Dorf oder die Ansiedlung. Dorfsowet, das Kreis-Vollzugskomitee, Kantonsvollzugskomitee, die Miliz, die Lesehalle, das Krankenhaus. Agronomische und veterinäre Punkte. Sowetswirtschaft. Kooperative. Kommunistische Zelle, Kultursektion.

Die Stadt: Gouvernements-Vollzugskomitee, Gebiets-Vollzugskomitee, Stadtsovet, Gebietsabteilung für Volksbildung mit ihren Unterabteilungen, Kinderanstalten, Abt. für politische Aufklärung und ihre Anstalten, Gouvernementsabteilung für professionelle Bildung. Bezirks-Vollzugskomitee, Bezirksabt. für Gesundheitspflege. Gouvernements- und Bezirks-Kommunalabteilung. Die Post, der Telegraph, die Sparkasse, die Kasernen, die Eisenbahn- und Wassertransportanstalten, die Bank, die Finanzabteilung, die Gewerkschaften (professionellen Verbände), der Gouvernementsrat der

Gewerkschaften, das örtliche Komitee, das Gouvernements-Komitee der KKP., das Bezirkskomitee der KKP., die kommunistische Zelle, die Arbeiterbörse, die Redaktion, das Museum, die Ausstellung, die sanitären und medizinischen Abteilungen, die Affensisation, die Kanalisation, die Wasserleitung.

Was die Schüler während der praktischen Arbeiten lernen.

Mathematik: Multiplizieren und Dividieren mit Zahlen bis 100. Alle Spezies mit Zahlen bis 1000. Brüche: $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{100}$. Die Dezimalbrüche mit dem Nenner 10, 100. Addieren und Subtrahieren von solchen Brüchen, die um 10 und 100 mal vergrößert und verkleinert werden. Die allergebräuchlichsten russischen Maße. Vergleiche mit entsprechenden Maßen des Metersystems. Die benannten Zahlen, die einfachen und die zusammengesetzten. Das Zeichnen des Würfels, rechter Winkel; das Teilen von rechten Winkeln in kleine Quadrate, deren Numeration. Das Verfertigen von Längenmaßen, Diagrammen und and.

Die Muttersprache: Die Sprache, das Wiedergeben von Gesehenem und Gehörtem. Versuche von Dramatisieren und Improvisieren. Ausdrucksvolles Deklamieren auswendig gelernter Gedichte von proletarischen Dichtern.

Fertigkeiten: Erzählen nach Bildchen. Erzählen von Geschichten, die den gelesenen oder gehörten analogisch sind. Verbreiten der Erzählungen und Gedichte. Das Abschreiben, das Verfassen von Briefen, Führung eines Tagebuchs über Natur, von Listen der Bücher, der Kinder, das Abfassen von Anzeigen und Anschlägen. Ausdrucksvolles Lesen.

Beobachtungen: Darauf achten, daß die Wörter in der Rede Beziehung zu einander haben und richtig konstruiert sind.

Rechtschreiben: Zweifelhafte Konsonanten „nn, mm, rr, ff usw., gedehnte, kurze, weiche und harte Laute, das Uebertragen der Silben.

Die Kunst: Dasselbe Singen wie im ersten Jahre. Das Bekanntwerden mit den Notizen. Das Anhören der Bruchstücke aus Opern, Märchen und der allereinfachsten Kunstwerke russischer wie auch westlicher Literatur.

A. Einstein und die Revolution auf den Gebieten der Physik, Astronomie und Geometrie.

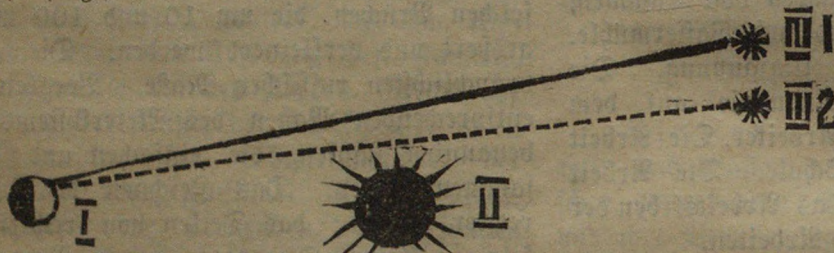
(A. Эйнштейн и революция в области физики, астрономии и геометрии)

Von Fr. Ziegler.

(Schluß.)

Da nun jedes beschleunigte System (wie der Kasten) gleichwertig ist mit dem Anziehungsfeld, so folgt: Im Anziehungsfeld ist die gleichförmige geradlinige Bewegung krummlinig. Nehmen wir nun an Stelle des Steines einen Lichtstrahl, von dem wir wissen, daß er sich im leeren Weltraum geradlinig gleichmäßig bewegt, so folgt, daß er sich in unserem Weltall,

eine runde Scheibe — ein Diskus. Dieser Diskus ist um eine Achse drehbar, und auf ihm befindet sich ein Beobachter. Jede drehende Bewegung ist eine beschleunigte Bewegung einerseits, andererseits können wir den drehenden Diskus als Feld betrachten, in dem allerdings die „Anziehung“ radial auswärts wirkt (Zentrifugalkraft).



I Erde, II Sonne, III 1 teleskopische Lage des Sternes, III 2 wirkliche Lage.

das erfüllt ist mit Materie — mit Anziehungsfeldern! — krummlinig bewegt!! Diese Folgerung kann experimentell geprüft werden. Sterne, die nahe an der Sonnenscheibe stehen, senden ihren Lichtstrahl nahe an der Sonne vorüber, das heißt: dieser Lichtstrahl erfährt in diesem Felde eine starke Krümmung. Da nun solche Sterne bei Sonnenfinsternis sichtbar sind, so muß die teleskopische Lage des Sternes verschieden sein von seiner wirklichen Lage.

nimmt der Beobachter einen Maßstab und mißt den Durchmesser und den Umfang des Diskus und findet: Der Umfang ist 3,1416 . . . mal größer als der Durchmesser. Wenn sich nun der Diskus in rascher Drehung befindet, so wird der Beobachter den Durchmesser genau so groß finden wie im früheren Fall, den Umfang aber diesmal anders, denn der Maßstab liegt in der Bewegungsrichtung und ist verkürzt (Sieh Fortsetzung 2). Geht nun der Beobachter auf einen

Alle Beziehungen, alle Gleichungen, die wir auf dem sich drehenden Diskus auffinden, sind somit auch Beziehungen, Gleichungen für das Anziehungsfeld.

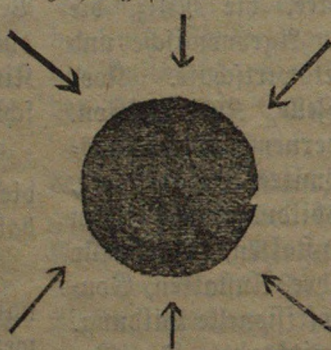
Solange der Diskus sich in Ruhe befindet,

Im Jahre 1919 fand eine Sonnenfinsternis statt. Einstein hatte vorher die „Ablenkung“ der Sterne berechnet; und diese kühne Prophezeiung, wie die Geschichte keine gleichwertige aufweisen kann, wurde von einer Gelehrtenkommission mit Edington an der Spitze geprüft und glänzend bestätigt.

Das Äquivalenzprinzip berechtigt uns aber auch, die mathematischen Gleichungen des beschleunigten Systems direkt auf das Anziehungsfeld zu übertragen, mit anderen Worten, die mathematische Analyse des beschleunigten Systems gibt uns gleichzeitig Formeln über das Anziehungsfeld, von dem wir bis jetzt fast nichts wissen.

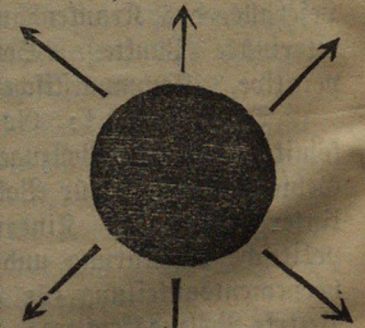
Nehmen wir an: Weit draußen im Weltall, fern von jeder anziehenden Masse, befindet sich

Anziehungsfeld der Erd .



Die Pfeile bezeichnen die Richtung der Anziehungskraft.

„Anziehungs-Feld“ des sich drehenden Diskus.



Die Pfeile bezeichnen die Richtung der Zentrifugalkraft.

anderen Kreis des Diskus (konzentrisch mit dem Rande), so wird der Maßstab wieder verkürzt, diesmal aber weniger, denn nun ist die Drehgeschwindigkeit kleiner (näher dem Zentrum).

Der Beobachter nimmt nun mehrere Uhren, die alle vollkommen gleichmäßig gehen, und legt sie an verschiedene Stellen des Diskus und sieht, daß jetzt die Uhren ungleich gehen; je weiter nach außen, umso langsamer gehen sie. Es scheint, als hätten wir den Boden unter den Füßen verloren; denn in dem Moment, wo wir keine Möglichkeit haben, feste beständige Maße anzuwenden, scheint für uns jedes Massenexperiment hoffnungslos zu sein. Noch mehr überrascht werden wir, wenn wir dieses wichtige Resultat fest im Auge behalten. Die Maße, die wir gebrauchen, existieren im Felde beziehungsweise auf die Stelle, an der sie sich befinden. Wenn ich dich nun, lieber Leser, frage: Kannst du dir eine Raumbildung machen, ohne instinktiv die Maßbildung zu haben? — so wirst du antworten müssen: — Nein!!



Maßstab während der Drehung des Diskus.

Demnach ist der Raum undenkbar ohne ein vorhandenes Anziehungsfeld — mit anderen Worten — der absolute Raum ist eine Fiktion, so wie die absolute Zeit es ist. Und nun, lieber Leser, wenn du Lust hast, diese zweite schmerzliche Operation an deiner Psyche durchzuführen, die darin besteht, sich von der Existenz eines absoluten Raumes abzusagen, dann verfolge aufmerksam folgende Analogie.

Wirklich wahrnehmbar ist das freie Fallen eines Körpers nach unten!

Dieses wirklich Wahrnehmbare wird begründet in der Annahme eines absoluten „Unten“.

Wenn wir nun gezwungen sind, uns von der Existenz eines „absoluten Unten“ loszusagen, so bleibt uns nur übrig, die Ursache des freien Fallens zur Erde, in dem Vorhandensein der Erde selbst zu erkennen, das heißt — Unten wird undenkbar ohne Erde — Unten wird von der Erde bedingt und bedingt selbst die Bewegung des freien Fallens.

Dieses ohne Erde undenkbare Unten ist ein relatives; es wird verschieden bedingt an verschiedenen Stellen der Erde.

Wirklich wahrnehmbar ist die mechanische Ausführung der Körper im Weltall.

Dieses wirklich Wahrnehmbare wird begründet in der Annahme eines absoluten „Raumes“.

Wenn wir nun gezwungen sind, uns von der Existenz eines „absoluten Raumes“ loszusagen, so bleibt uns nur übrig, die Ursache der mechanischen Ausführung der Massen zu den Weltkörpern in dem Vorhandensein der Weltkörper selbst zu erblicken. Der Raum wird undenkbar ohne Vorhandensein der Weltkörper — Der „Raum“ wird von der Materie bedingt und bedingt selbst die mechanische Ausführung der Körper.

Dieser ohne Materie undenkbare Raum ist ein relativer: er wird verschieden bedingt an verschiedenen Stellen des materiellen Weltalls.

Es gibt somit keinen Raum, auch keinen Teil eines Raumes ohne Anziehungsfeld; und in diesem durch das Anziehungsfeld bedingten Raum sind die Maße verschieden an verschiedenen Stellen. In dem Moment, da wir aber keine Möglichkeit haben, feste Maße zu gebrauchen, verliert unsere Geometrie (die Euklidische) ihre Bedeutung, da ihr feste Maßstäbe zu Grunde liegen, die direkt die örtliche und zeitliche Lage bestimmen, was in unserem Falle auf den Diskus nicht zutrifft.

Damit scheint die ganze Hoffnung, die wir auf das Äquivalenzprinzip bauten, wieder zu verschwinden und wäre vielleicht auch auf lange Zeit hinausgerückt, wäre nicht schon vor mehr als 150 Jahren das Problem, vor dem wir uns nun befinden, vom „Fürsten der Mathematik“ Gauß gelöst worden.

Solange wir auf einer ebenen Tischplatte geometrische Konstruktionen ausführen, gelingt es uns, mit unserem festen Maßstab Quadrate zu bilden, von denen sich eines an das andere anreihen läßt. In dem Moment aber, wo wir dasselbe auf einem Kopfkissen ausführen wollen, gelingt uns die Operation nicht mehr; wir bekommen ein Zerrbild. Mit andern Worten: Bei den geometrischen Operationen auf der ebenen Tischplatte können wir uns auf den einheitlichen festen Maßstab stützen, auf dem Kopfkissen nicht mehr. Gauß hat nun eine Methode hinterlassen, auch im zweiten Falle mathem. geom. Beziehungen festzustellen — es ist dies die Geometrie auf krummen Flächen. Dieselbe Methode wenden wir nun direkt auf

das Anziehungsfeld an und behandeln den Raum nicht mehr als das sich unendlich „geradlinig Erstreckende“, sondern als einen sphärischen, das heißt — unser „Raum“ hat eine „Krümmung“.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, stellte Einstein die Gesetze der Planetenbewegung auf, die sämtliche, obwohl formell wesentlich verschieden von den Newtonischen Gesetzen, dieselben Zahlenresultate für alle Planeten unseres Sonnensystems geben wie die Newtonischen, und außerdem für den Merkur, für den die Newtonischen Gesetze eine Ablenkung ergaben, die sich die Astronomie nicht befriedigend erklären konnte.

Die Bewegung des Merkur, die Ablenkung des Lichtstrahles sind zwei experimentell nachgewiesene Tatsachen, die für das allgemeine Relativprinzip sprechen, eine weitere Folgerung (die Verschiebung der Spektrallinien) ist bis jetzt experimentell noch nicht nachgewiesen; die allernächste Zukunft jedenfalls wird das entscheidende Wort in Bezug auf volle Annahme des Relativprinzips sprechen. Eines wird dem

Leser jedenfalls nicht entgangen sein, daß die Lehre des Relativprinzips eine Verschmelzung von Physik, Astronomie, Geometrie im vollsten Sinn des Wortes ist, umsomehr als immer mehr die Notwendigkeit eintritt, eine praktische Geometrie, die uns Aufschluß über die Struktur des Weltalls gibt und die experimentell geschaffen werden muß, an Stelle des rein axiomatischen-logischen Systems zu stellen. Welchen Einfluß die endgültige Bestätigung des Relativprinzips auf unsere Weltanschauung haben wird (teilweise bereits hat), darüber werde ich vielleicht später Gelegenheit haben zu sprechen. Jedenfalls ist die Vorstellung von der Unendlichkeit des absoluten Raumes und der absoluten Zeit nicht mit allen Tatsachen der Resultate auf den Gebieten der exakten Wissenschaften in Einklang zu bringen, ein sicheres Zeichen für den Umschwung, den der Aufbau dieser Wissenschaften durchzumachen hat; und die Arbeiten Einsteins werden ohne Zweifel (behauptet sich das allgemeine Relativprinzip in der Zukunft oder nicht) von ungeheurer Werte sein.



„Und denkst du wohl wirklich, die Sternennwelt
Im endlosen Sphärenrevier
Wär' bloß unsrer Erde hier zugesellt
Als dienstbare, leuchtende Zier?“

* * *

„Und denkst du wohl wirklich, man rechne im All
Mit irdischem Maß und Gewicht
Allüberall und in jedem Fall
So einfach, so simpel, so schlicht?“

* * *

„Gar manches, das früher als richtig uns galt,
Ist lange mit Staub schon bedeckt;
Auch heutigen Tages wird manches noch alt
Und Neues zum Leben erweckt.“





Praktische Ratschläge für die Landwirtschaft.

(Практические советы по сельскому хозяйству.)

Von Agr. Bla . . .

Unser Gebiet kämpfte in diesem Jahre mit den Schädlingen der Landwirtschaft und den Krankheiten der Getreidepflanzen. Die Unwissenheit der Bauern und das pessimistische Verhalten zu den Methoden des Kampfes erschwerten die Arbeit im großem Maßstabe. Der Samen wurde nicht gereinigt, und daher konnten alle übrigen Maßregeln keinen Erfolg haben. Darum erscheint das Gebiet mit dem verunkrauteten Boden, mit seiner veralteten Dreifelderwirtschaft als ständiger Herd aller Arten von Schädlingen. Darum muß der Kampf planmäßig geführt werden, Schritt für Schritt im Laufe von vielen Jahren.

In dieser Frage ist es wichtig, daß die Bauern sich dabei verständnisvoll und aktiv beteiligen, um die Dauer des Kampfes zu verkürzen und auf diese Art die Staatsausgaben verkleinern zu helfen. Eine große Freude wird dem Landmann durch eine gute Ernte zuteil, die seine Mühe belohnt, die Wirtschaft wieder herstellt und den Wohlstand der Familie vergrößert. Aber es kommt sehr oft vor, daß die Aussichten auf eine gute Ernte verfallen, da das Getreide von verschiedenen Krankheiten angesteckt ist, die von den abergläubigen Bauern für eine Strafe Gottes gehalten werden.

Die Wissenschaft ist dem Landmann zu Hilfe gekommen; sie hat diese Strafe Gottes gut kennen gelernt und Maßregeln gefunden, mit ihr zu kämpfen, die ich hier erklären will. Eine ganze Reihe von Pflanzen werden von

verschiedenen Krankheiten befallen. Die erste Krankheit ist der Brand, den man leicht daran erkennt, daß statt der Körner sich in den Ähren nur ein schwarzer übelriechender Staub befindet. Er erscheint hauptsächlich auf Gerste, Weizen und Hafer. Der Pilz des Brandes entwickelt sich auf folgende Weise: Die Sporen kleben beim Schmierbrand in großer Anzahl an den Samen und kommen mit ihm auf die Felder. Nachdem sie gekeimt und Zellgewebe gebildet haben, werden sie vom Winde auf andere Felder geweht und keimen dort auf.

Das ist die Art des Verbreitens des Pilzes, der seine Lebensfähigkeit lange erhält. Sobald die Pflanze aus der Erde herauskommt, wird sie von den Keimen des Brandpilzes befallen, die sich in der Pflanze ansiedeln und hauptsächlich in den Ähren ihr vernichtendes Werk vollbringen, indem sie die Keime der Körner angreifen, sich von ihnen nähren und mit ihnen zusammen einen kranken, übelriechenden Körper bilden, der Brand genannt wird. Der Brand befällt die Pflanzen bald stärker, bald schwächer, was ganz von den Witterungsverhältnissen abhängt, weshalb man die Verminderung der Ansteckung für alle Pflanzenarten nicht auf gleiche Art erreichen kann, da die Pflanzen sich bei verschiedenen Witterungsverhältnissen, namentlich bei verschiedener Temperatur, ungleichmäßig entwickeln.

Um die Brandansteckung des Hafers zu verringern, muß man ihn früh säen. — Die Sporen des Brandes keimen bei 8—11° C.

und die Haferkörner bei 4—5°; beim Weizen ist es umgekehrt.

Beim Flugbrand des Weizens und der Gerste entwickeln sich die kranken Aehren rascher als die gesunden. Wenn die gesunden anfangen zu blühen, so verstäuben die kranken ihren Sporenstaub. Wenn die Sporen in die Spalten der weiblichen Blüte geraten, so dringen sie in den Fruchtknoten ein und überwintern so im Korn. Außerlich ist kein Unterschied zwischen den kranken und gesunden Körnern zu sehen, aber nach der Aussaat erscheinen sofort kranke Pflanzen. Die vom Brand angesteckten Halmfrüchte sind bitter und rufen Magenkrankungen hervor. Um sich vom Brand zu befreien, muß man wissen, ob der Pilz im Korn überwintert hat oder ob er sich von außen angefügt hat.

Die beschriebenen Krankheiten sind leicht durch Beizung zu entfernen. Die Samen werden in 1- oder 2-proz. Kupfervitriollösung (1 Pfund Kupfervitriol auf 3 Eimer Wasser) 10—12 Stunden lang eingeweicht und ab und zu gemischt. Beim Durchmischen schwimmen auch die leichten, untauglichen Körner und allerlei sonstige schmutzige Beimischungen an die Oberfläche und werden entfernt. Die Körner müssen, um ihre Keimfähigkeit zu behalten, vor dem Trocknen mit Kalkmilch begossen werden (2 $\frac{1}{2}$ Pf. Kalk auf 8 Eimer Wasser).

Eine andere Art Beizung wird mit Formalinlösung vorgenommen. Auf 15 Eimer Wasser nimmt man 1 Flasche Formalin. Diese Lösung kann man dreimal benutzen.

Das Weizen dauert nicht länger als $\frac{1}{2}$ Stunde, und der Samen wird dann getrocknet. Wenn der Samen schlecht gereift ist, so muß man ihn in schwächerer Lösung beizen. Diese Lösung hat einen großen Vorzug vor derjenigen des Kupfervitriols, da sie leicht zu bereiten ist; außerdem kann auf diese Weise bearbeitetes Getreide nicht nur zur Aussaat gebraucht werden, sondern auch zu verschiedenen anderen Zwecken.

Eine andere Krankheit ist das Schwarzkorn oder Mutterkorn, das auf den Roggenähren in Form von länglichen Bildungen anzutreffen ist und sich aus den Pilzzellen entwickelt, indem

statt der Körner in den Hülzen der Aehren kranke, hornartige, violett-schwarze, harte Bildungen entstehen, die auf die Erde fallen und überwintern. Im nächsten Jahre wachsen an den Enden des Mutterkorns in Massen fleischrote beulenartige Anschwellungen hervor in denen fadenartige Sporen leben. Diese werden vom Winde in die Blüten der Pflanzen getragen, oder sie geraten in den Boden, wo sie keimen und Zellen bilden. Sie rufen auf den Pflanzen den sogenannten Honigtau hervor, eine süße und klebrige Flüssigkeit, die von den Insekten auf andere Pflanzen übertragen wird, wodurch die Ansteckung entsteht: dann bilden sich aus den kranken Blüten statt Getreidekörner — Mutterkörner. Man muß sich merken, daß das Mehl von angesteckten Körnern die sogenannten bösen Krämpfe mit Todesfällen hervorruft.

Ein ferneres Kampfmittel gegen den Brand ist folgendes: Man muß das Stoppelland tief pflügen, damit das Aufpflügen im Frühjahr dem Mutterkorn keine Möglichkeit gibt, an der Oberfläche zu erscheinen. Die Rainstreifen und die Wege, die mit Unkraut verwachsen sind, müssen gemäht werden, damit das Mutterkorn sich nicht entwickelt und das Getreide befällt. Außer den angegebenen Krankheiten existieren noch eine ganze Reihe von anderen verbreiteten, nämlich der Schimmel, verschiedenartiger Rost usw., aber sie sind in unserem Gebiete nur in kleinem Prozent vorhanden. Der Landmann muß unbedingt seine Aufmerksamkeit auf diese Erscheinungen lenken und dann entgegengewirkt helfen, um nicht fortwährend Schaden durch diese Getreidekrankheiten zu leiden.

Das Volkskommissariat für Landwirtschaft hat schon den Brand als einen Massenschädling erklärt und wird mit technischen und materiellen Mitteln zu Hilfe kommen.

Es müssen daher alle an der Bekämpfung dieses Schädling teilzunehmen. Ganz besonders müssen die am meisten daran interessierten behördlichen Organe und kooperativen Organisationen mit gutem Beispiel vorangehen.



Die Lungenseuche der Rinder.

(„П о в а л к а.“)

Von Veterinärarzt E. Rapoport.

Unser Gebiet ist von drei Seiten von der Lungenseuche der Rinder bedroht, die eine fast ebenso große Gefahr für das Vieh bildet wie die Pest. Es ist notwendig, daß wir diesen gefährlichen Feind kennen lernen; denn ein bekannter Feind ist schon ein halber Feind, da man ihm ausweichen und sich vor ihm schützen kann.

Die Lungenseuche hat noch zu allen Zeiten viele Opfer an Vieh gefordert, indem sie bald hier, bald da auftauchte und eine mehr oder minder beträchtliche Dimension (Ausdehnung) annahm. Fast kein Land der Welt ist von ihr bis jetzt verschont geblieben. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war diese Krankheit in ganz Europa verbreitet, besonders im nordöstlichen Teil von Frankreich, Holland und Belgien; auch Rußland blieb nie hinter den anderen Ländern zurück. Vom Jahre 1827—1846 erreichten die Verluste in einem nördlichen Departement Frankreichs etwa 211,888 Stück Vieh. In dem kleinen Belgien starben im Jahre 1850 an der Lungenseuche 2745 Stück, in Holland 7332 und in Rußland, wo die Statistik und die veterinäre Organisation noch immer mangelhaft war, notierte man im Jahre 1850 36036 Stück krankes Rindvieh, von denen 24684 Stück fielen.

Alle erprobten Heilmittel gaben keine befriedigenden Resultate, so daß die Krankheit bis heute als unheilbar gilt. Darum kam man in Holland im Jahre 1872 und in Frankreich im Jahre 1881 zu der Ueberzeugung, daß das einzige rationelle Mittel des Kampfes mit dieser hartnäckigen Krankheit darin bestehe, das angesteckte Vieh zu vernichten. Diese Länder gaben auch das entsprechende Gesetz heraus, das bald von allen andern Ländern angenommen wurde. Außer dem Mittel, das von der Krankheit befallene Vieh umzubringen, begann man natürlich auch andere vernünftiger: veterinär-sanitäre Mittel anzuwenden, die verhältnismäßig glänzende Resultate ergaben. Ende des Jahres 1901 befreite sich Europa dank diesen Mitteln von der Lungenseuche, und in den folgenden Jahren tauchte die Lungenseuche nur selten auf. Folgende statistische Angaben charakterisieren die

Ausdehnung der Krankheit in Frankreich und Belgien im Laufe mehrerer Jahre:

Jahre	In Frankreich:	
	Kranke und getötete	Geimpfte
1891	2112	7376
1892	1452	4519
1893	807	2399
1894	873	2206
1895	577	1292
1896	347	1542
1897	474	1548
1898	301	887
1899	606	1293
1900	708	933
1901	121	81

In Belgien:

Jahre	Kranke und getötete.
1890	1262
1891	1138
1892	532
1893	375
1894	228
1895	115
1896	3
1897	3

Das Wesen der Lungenseuche. Ueber das Wesen der Lungenseuche schreibt Prof. L. Steuert folgendes: „Es ist dieses eine langsam verlaufende sehr ansteckende Entzündung der Lunge, welche unter den befallenen Viehbeständen große Verluste verursacht. Sie kommt hauptsächlich in Stallungen vor, in denen viel mit dem Vieh gewechselt wird.“

Die Ursache der Lungenseuche. Darüber schreibt derselbe Gelehrte folgendes: „Der Krankheitserreger ist mit Sicherheit noch wenig untersucht*). Der Ansteckungsstoff haftet an den Ausscheidungen der kranken Tiere. Durch Zwischenträger läßt er sich leicht verschleppen.“

*) Die Bakterien der Lungenseuche wurden erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit dank der Vervollkommnung des Mikroskops kennen gelernt. Sie sind außerordentlich klein und von verschiedener Form, so daß sie nur bei 1500-facher Vergrößerung und starker Beleuchtung in Formen von kleinen Kreisen, kurzen Stäbchen, Häfchen und Kommas zu sehen sind.

Bemerkung des Verfassers.

Er bleibt sehr lange wirksam (3—4 Monate unter günstigen Verhältnissen).

Die Ansteckung erfolgt direkt von Tier zu Tier oder durch Zwischenträger, Raufutter, Geräte, Dünger und auch durch die Luft, und zwar noch auf eine Entfernung von 50 Schritten. Am häufigsten erfolgt die Einschleppung in einem Stall durch angesteckte Tiere, die nach einigen Wochen nach Ueberfiedlung in den neuen Stall erkranken. Auch durchgeseuchte Tiere können noch monatelang anstecken.

Ist eine Ansteckung erfolgt, dann dauert es 1—10 Wochen, bis die Krankheit zum Ausbruch kommt."



Eine an Lungenseuche kranke Lunge.

Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden. Man unterscheidet drei Formen: eine sehr schwere, eine schwere und eine chronische. Bei einigen Tieren verläuft die Krankheit sehr rasch und endigt damit, daß das Tier in 2—8 Tagen erstickt. Gewöhnlich entzünden sich bei der Lungenseuche die Lungen und auch das Brustfell; daher hu-

stet das Tier

mehr oder minder stark. Ein von der Lungenseuche befallenes Tier ist sehr traurig, niedergeschlagen, hat keinen Appetit, das Wiederkäuen hört auf, der Atem ist kurz; dabei hört man das Tier beständig leise stöhnen. Die Krankheit wird oft von starkem, quälendem und angestrengtem Durchfall begleitet.

Die scharfe Form, die von 2—8 Wochen währt, ist am meisten verbreitet. Den Verlauf teilt man in drei Perioden. Die erste, die Anfangsperiode, drückt sich in allgemeinen Erscheinungen ohne charakteristische Anzeichen von Störungen des Lungenapparates aus. Das Tier fiebert, ist traurig, hat schwachen Appetit, das Wiederkäuen ist unregelmäßig, die Haut ist

trocken, das Haar struppig, der Blick verliert seine Lebhaftigkeit, die Gangart ist langsam, schwankend, die Bewegungen sind beschwerlich, besonders das Umdrehen, die Hörner und die Ohren sind heiß, die Milch verringert sich, der Mist ist hart und wird in kleinen Massen abgesondert.

Die zweite Periode, die Entwicklung der Krankheit, offenbart alle Anzeichen von Lungenentzündung und Pleuritis (Brustfellentzündung). Ein Druck zwischen die Rippen verursacht Schmerzen; das Pochen im Brustkasten ruft einen kurzen Husten hervor, der von Stöhnen begleitet ist. Das Tier steht mit gespreizten Vorderbeinen ohne Bewegung, mit gesenktem Kopfe. Man merkt es deutlich, daß jede Bewegung Schmerzen hervorruft; die Beine werden auf der Erde nachgeschleppt; der Appetit und das Wiederkäuen verschwinden gänzlich; die Hitze steigt bis 41° und mehr. Der Atem ist sehr kurz, bis 50 Züge in einer Minute, oberflächlich; die Rippen bewegen sich kaum; der Husten bricht oft, sogar in ruhiger Stellung aus, ist kurz, schmerzhaft und von Stöhnen begleitet; zuweilen dringt aus beiden Nasenlöchern Flüssigkeit. Die ausgeatmete Luft hat oft schlechten Geruch (ein Zeichen, daß die Lungen absterben); die Seiten sind aufgebläht, der Mist trocken, mit Schleim bedeckt, manchmal flüssig und dunkel. Auf der Wampe erscheint eine Geschwulst, die später auf Brust, Bauch und sogar die Beine übergeht. Trächtige Kühe verkalben gewöhnlich.

Die dritte Periode bringt etwa 80 Prozent der erkrankten Tiere den Tod. Die Leiden vor dem Tode sind sehr stark; der Kopf ist auf den Hals zurückgestreckt, die Augen sind hervorgequollen, die Zunge hängt aus dem Maule heraus, der Atem geht schwer und geräuschvoll. Das Tier ist unruhig, knirscht mit den Zähnen, fällt schwer nieder und stirbt. Die Agonie endigt mit Erstickten. Es geschieht mitunter auch, daß die kranken Teile der Lunge vernarben und heilen. In solchen glücklichen Fällen tritt eine Besserung des ganzen Zustandes ein. Das Tier bekommt auch neuen Appetit, das Wiederkäuen stellt sich ein, ebenso die Munterkeit; die Temperatur fällt; das Atmen wird wieder seltener, tiefer, schmerzlos, der Husten hört allmählich auf, die Heiserkeit vergeht. Eines ist nur schlecht, daß das Gesunden sehr langsam vor sich geht.

Der Erreger der Ansteckung, d. h. der Mikrob, der diese Krankheit hervorruft, hat die Fähigkeit, sich in den Lungen von Kranken ganze Jahre zu erhalten, und bei passenden Umständen, wie Erkältung, schlechtem Futter, Arbeit, vermag er die Krankheit in demselben Organismus zu verschärfen; dabei verliert er seine Fähigkeit nicht, die ganze Zeit über wieder auf gesunde Tiere überzugehen, d. h. die Krankheit zu verbreiten.

Noch schlimmer steht es mit dem Uebertragen der Ansteckung, wenn das Tier an der chronischen Form dieser Krankheit leidet. In diesem Falle bekundet das kranke Tier keine direkt ausgesprochenen Anzeichen der Krankheit. Es hustet nur von Zeit zu Zeit, fränkelt, ist welk, frißt schlecht, magert ab und schwindet langsam hin. Die Milch verringert sich allmählich, die Arbeitsfähigkeit und die Energie verschwinden. Die Krankheit in dieser Form kann sich jahrelang hinziehen; dabei hat sie aber beständig die Fähigkeit, gesunde Tiere anzustecken und sogar schwere Erkrankungen hervorzurufen, wie die beiden oben erwähnten Formen.

An dem Kadaver (Bichleiche) kann man die Lungenseuche leicht von andern Krankheiten unterscheiden. Große Veränderungen sind im Brustkasten wahrzunehmen. Wenn die Entzündung vorwiegend in den Lungen ist, so ist die Pleura (Brustfell) dicker als gewöhnlich und enthält keine sehr große Ansammlung von Eiter; bei großer Entzündung der Pleura ist diese stark vergrößert und mit den Lungen und Rippen zusammengewachsen; die Ansammlung von übelriechendem, oft blutigem Eiter ist groß. Die Lunge ist fast immer stark und charakteristisch verändert: sie ist vergrößert, hart und wiegt an 25 Kilogramm und mehr, und im Durchschnitt ist sie marmorartig; die Marmorartigkeit der Lungen ist ein charakteristisches Kennzeichen dieser Krankheit. (Sieh Abbild.)

Das Heilen der Lungenseuche ist hoffnungslos. Bis jetzt hat man noch kein sicheres Mittel zur Heilung von schon erkrankten Tieren gefunden. Im Kampfe mit der genannten Geißel der Viehzucht kommen nur Impfungen und veterinär-sanitäre Maßregeln in Betracht. Impfungen werden schon seit dem Jahre 1850 angewandt, fanden aber in verschiedenen Ländern nicht die gleiche Popularität. Die Ursache daran ist der Mangel an gutem Impfungsmaterial,

da der so winzige Mikrob, der diese Krankheit hervorruft, nur überaus schwer künstlich gezüchtet werden kann. Darum gaben die alten Impfungen bis 30 Prozent Abgang, und 15 Prozent der geimpften Tiere verloren die Schwänze, in die man gewöhnlich die Impfungen macht. Dabei konnte man schweres Erkranken des ganzen Organismus beobachten.

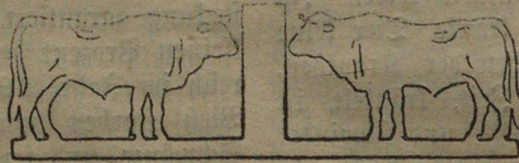
Jetzt, da man die Eigenheit dieser Mikroben besser kennen gelernt hat, gelingt es leichter, das Impfungsmaterial zu gewinnen, das die Tiere im Laufe von zwei Jahren vor Ansteckung garantiert. Es verursacht nur bei einem kleinen Prozent den Tod. Von den in Frankreich im Jahre 1901 geimpften 2359 Stück Vieh starben nur 3, und 18 verloren die Schwänze, und im Jahre 1903 und 1904 starb von den geimpften 5554 Stück Vieh nur eine Kuh, und 8 verloren die Schwänze.

Alle diese Impfungen werden deshalb vorgenommen, um die Tiere vor Erkrankung zu schützen, wena die Krankheit in den Nachbardsdörfern oder in den Nachbarswirtschaften erscheint. Die Impfungen zur Heilung wirken nur sehr schwach; die Kranken werden von den Impfungen nicht kuriert. Daher wird angeraten, die erkrankten Tiere und diejenigen, die mit ihnen in Berührung kommen, d. h. auch schon krankheitsverdächtig sind, ohne alles Weitere umzubringen. Es ist am besten, diese Maßnahme sofort zu treffen, nämlich bei den ersten Fällen der Feststellung der Tatsache, daß die Lungenseuche erschienen ist; das Zögern mit dieser Maßregel bringt gewöhnlich dem Eigentümer nur große Verluste. Man muß stets daran denken, daß die Lungenseuche gleich der Feuersbrunst rasch und mit Erfolg nur im Anfange liquidiert werden kann, und man muß mit ihr bis zur völligen Ausrottung kämpfen; denn wie ein zurückgebliebenes klimmendes Holzschicht wieder ein großes Feuer hervorrufen kann, so vermag auch ein kleiner Ansteckungskeim diese böse Krankheit wieder weithin zu verbreiten. Zu gleicher Zeit mit der Maßregel des Tötens wird noch streng geboten, die veterinär-sanitären Maßnahmen zu erfüllen, die sich in folgendem ausdrücken. Der Ort der Ansteckung muß streng isoliert sein (Quarantäne), und es müssen alle Mittel gegen das Verbreiten der Krankheit angewandt werden. Aus dem von der Krankheit heimgesuchten Orte ist es verboten,

sowohl Vieh, als auch Heu, Stroh usw. herauszuführen; überhaupt muß mit einem solchen Ort jede Verbindung nach Möglichkeit aufhören. Das Vieh wird an solchen angesteckten Punkten in Höfe gestellt; auf die Weide darf es nicht gelassen werden. Nachdem alle kranken und verdächtigen Tiere vernichtet worden sind, müssen die von ihnen angesteckten Räume sorgfältig gereinigt werden. Der Mist wird vernichtet (verbrannt oder eingescharrt); dann werden alle Räume wie auch alle Gegenstände, die mit dem umgebrachten Vieh in Berührung waren, desinfiziert, d. h. mit Hilfe von Arzneien von dem

Ansteckungsgift gereinigt. Die Gegenstände, die der Desinfektion nicht unterliegen, müssen vernichtet werden.

Ich halte es für meine Pflicht, an die Existenz des Dekretes zu erinnern, laut dem alle Bürger die durch die Lungenseuche Vieh eingebüßt, aber das Erscheinen der Krankheit rechtzeitig gemeldet und alle veterinär-sanitären Maßregeln erfüllt haben, von der Regierung für das umgebrachte Vieh und die vernichteten Gegenstände entschädigt werden. Das Nichterfüllen der sanitären Maßregeln aber zieht Strafe nach sich.



Ein kleiner Motorpflug.

(Маленький моторный плуг.)

Vor dem Kriege hegte so mancher wolgadeutsche Bauer den sehnlichen Wunsch, einen kleinen Motorpflug zu besitzen, mit dem er imstande gewesen wäre, seine notwendigen Feldarbeiten auszuführen. Was vor dem Kriege gar manchem notwendig erschien, als wir noch genug Pferdekraft besaßen, ist jetzt noch viel notwendiger, da es eben an der nötigen Zugkraft bei uns mangelte und viele Arbeiten bloß dieses Mangels halber nicht ausgeführt werden können.

Ein solcher Motorpflug müßte aber sehr einfach eingerichtet sein, damit ihn jeder Bauer kennen und gebrauchen lernen könnte.

Bisher war man der Meinung, daß es nicht möglich sei, einen so kleinen Motorpflug herzustellen, da das eigene Gewicht eines solchen Pfluges beim Fortbewegen die geringe Kraft des Motors in Anspruch genommen hätte, so daß zur Arbeitsausführung keine Kraft übriggeblieben wäre.

Diese Schwierigkeiten sind, wie es scheint, überwunden. Die Firma Amstea A.-G., Berlin W. 9, Bellevuestr. 14, hat auf der Allrussischen landw. Ausstellung einen kleinen 5-PS. Motorpflug ausgestellt, der ganz unseren Verhältnissen angepaßt zu sein scheint.

Der Amstea-Beemann-Trekker bewegt sich nicht allein fort, sondern führt auch die verschiedenartigsten landwirtschaftlichen Arbeiten aus.

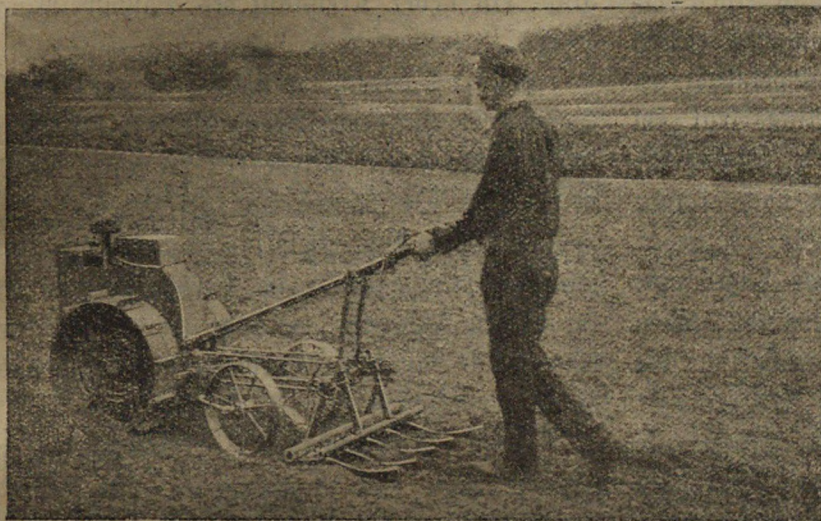


Der Beemann-Trekker beim Pflügen in einem Obstgarten.

Auf den Bildern sehen wir, wie der Beemann-Trekker zwischen den Obstbäumen ackert, wobei er bis auf ungefähr $\frac{3}{4}$ Arschin an den Stamm heran kann. Wir sehen, wie mit ihm ge-

eggt und gesät wird. Er kann aber auch beim Hacken verwendet werden und leistet in einem Tage so viel wie 5 Arbeiter in einer Woche. Er kann eine Häckelmaschine, Wurfmaschine und Dreschtrommel in Bewegung setzen; sogar zum Ziehen eines Wagens ist er verwendbar

und schleppt eine Last von ungefähr 80 Pud. Er kann alle Arbeiten ausführen, wozu die Kraft von drei mittelmäßigen Bauernpferden nötig ist.



Der Beemann-Trecker mit einer speziellen Egge.

Er ackert mit einem einscharigen Pflug, wobei seine Furchenbreite 5 Werschok beträgt, und wirft einen mittelschweren Boden etwa $4-4\frac{1}{2}$ Werschok tief auf. Seine Geschwindigkeit bei der Arbeit beträgt bis 4 Werst in der Stunde, und bei einer 8-stündigen Arbeitszeit kann er ungefähr eine halbe Dessj. pflügen.

Der Beemann-Trecker besitzt einen Einzylinder-Viertakt-Motor, der mit Benzin oder mit Petroleum-Benzinmischung gespeist wird.

Die vollständige Höhe des Beemann-Treckers beträgt

ungefähr $1\frac{1}{4}$ Arschin, seine Breite mit breiten Triebrädern ungefähr 15 Werschok, mit schmälere Rädern $13\frac{1}{2}$ Werschok. Der Zwischenraum zwischen den Rädern ist ungefähr $6\frac{1}{2}$ Werschok.

Der Beemann-Trecker ist leicht lenkbar, da er wie ein gewöhnlicher Pflug hinten zwei Griffe besitzt, durch die er mit geringer Mühe in eine beliebige Richtung gebracht werden kann.

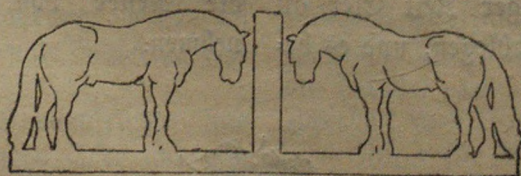
Sein Preis beträgt 80 Tischerwonzen.

Erfahrungen mit diesem Kleinmotorpflug sind bis jetzt noch keine gemacht; die Zukunft wird lehren, ob er sich bewähren wird.

Sollte irgend jemand sich einen solchen Kleinmotorpflug anschaffen, so wird er gebeten, seine Erfahrungen durch „Unsere Wirtschaft“ zum allgemeinen Wohle mitteilen zu wollen.



Der Beemann-Trecker mit einer Sämaschine



Der Baumweißling.

(Боярышница.)

Von M. Murugow.

Im Sommer kann man häufig einen verhältnismäßig großen Schmetterling mit weißen Flügeldecken beobachten, der Baumweißling genannt wird. Dieser Schmetterling legt im Spätsommer auf die Blätter der Obstbäume ungefähr 80 Eier ab, aus denen nach einiger Zeit Käupchen hervorkriechen. Die Käupchen nähren sich von den Blättern der Obstbäume und spinnen sich Ende des Sommers mit Spinnweben in einige Blätter ein, wobei sie die Blätter zusammenrollen und ein „Käupnest“ bilden. In einem solchen Nest überwintern sie trotz Regen, Wind und Winterfröste. Im frühen Frühjahr kommen die Käupchen aus ihrem Winterstich hervor und beginnen sofort, die Knospen und Blätter der Obstbäume zu benagen. Sie sind so gefräßig, daß sie sehr oft die Bäume kahlfressen.

Während ihrer Entwicklung häuten sich die Käupchen einigemal. Wenn sie ihre vollständige Größe erreicht haben, dann verpuppen sie sich. Die Puppen des Baumweißlings

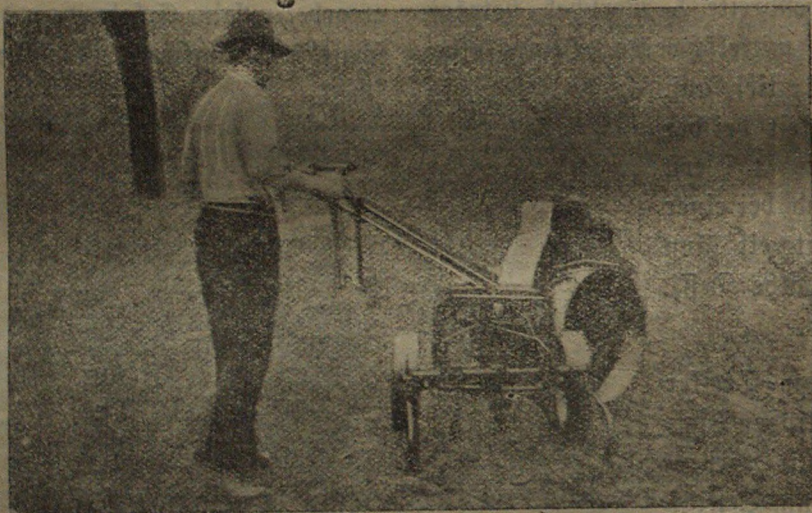
sind an den Stämmen und an verschiedenen anderen Gegenständen anzutreffen. Aus den Puppen gehen nach einiger Zeit Schmetterlinge hervor, die nach einiger Zeit Eier an die Blätter der Obstbäume ablegen, und es be-

ginnt ein neuer Kreislauf des Baumweißlingslebens.

Der Schaden, den die Raupen dieses Schmetterlings verursachen, ist sehr bedeutend, und werden keine Maßregeln ergriffen, so können sie die Obstbäume sehr gefährden.

Um den Baumweißling zu bekämpfen, muß man die Raupennester im Herbst, Winter oder im frühen Frühjahr, solange die Bäume noch ohne Laub dastehen, abnehmen und dann unbedingt verbrennen.

Zum Abnehmen der Raupennester gebraucht man eine Raupengabel, ein besonderes Werkzeug, das man sich auch selbst herstellen kann. Man nimmt ein Stück Eisenblech von 1 Werschok breit und 3—4 Werschok lang.



Der Beeman-Treffer mit einem Kultivator. (Siehe Seite 632.)

Das eine Ende wird auf 2—3 Stellen in der Mitte gespalten. Die Spalten können ein Werschok lang sein. Das so gespaltene Eisen erhält die Form einer Gabel. Das andere Ende der Gabel wird wie

ein Griff an einer Ofengabel gebogen und damit auf eine lange Stange gesetzt. Mit diesem Instrument ist es sehr leicht, die Nester von den Bäumen herunterzunehmen.



Die Kaninchenzucht.

(Кролиководство.)

Von W. Hasenauer.

(Fortsetzung.)

Schwarzes Brot in bescheidener Menge ist sehr nützlich. Feine Kleie, gemengt mit Kartoffeln, Zucker- und Gelberüben, in warmem Wasser kann empfohlen werden. Frischer Klee wird von ihnen gern verzehrt, trockenen dagegen fressen sie nur schlecht.

Erbisen, Bohnen, Wicken, Linsen bilden eine sehr nahrhafte, aber schwere Speise. Sie werden nur in kleinen Portionen und in gedämpftem oder in gequelltem Zustande den männlichen Zuchttieren gereicht, die gemästet werden. Den Weibchen aber gibt man dieses Futter nicht.

Die rohe Kartoffel in kleiner Gabe befördert die Verdauung; gekocht kann sie in größerer Menge gegeben werden.

Sowohl Blatt als Wurzel der weißen oder gelben Zuckerrübe ist für das Kaninchen ein Leckerbissen und ersetzt, roh verzehrt, den Trank. Die Gelberübe im rohen Zustande wird ebenfalls gerne von ihnen verzehrt. Das Laub dieser Rübe ist sogar ihre Lieblingspeise.

Laub und Zweige der Pappel, Weide, Esche, Akazie, Birke und des Ahorns ist für die Kaninchen eine Lockspeise. Das Benagen der Zweige befriedigt ihr Nagebedürfnis. Wenn man diesem Bedürfnis nicht entgegenkommt, so wachsen die Nagezähne zu stark aus. Eine geringe Beigabe von Salz zur Nahrung regt den Appetit der Tierchen an und befördert ihre Verdauung. Im übrigen sind bei der Kaninchenfütterung folgende Regeln streng einzuhalten:

1. Den Kaninchen verabreicht man das Futter pünktlich zu bestimmten Stunden — sommers dreimal im Tage, winters zweimal; auf die Nacht, besonders im Winter, reiche man eine große Portion.

2. Von kleinem an gewöhnt man die Jungen an verschiedene Nahrung, wie: an frisches und trocknes Gras und Gezweig, verschiedenes Körnerfutter usw.

3. Die Wurzel- und Knollenfrüchte sind sorgfältig von der anhaftenden Erde und von Schmutz zu reinigen, zu waschen, da sonst zuviel davon verloren geht.

4. Das Futter ist niemals auf die Erde zu werfen, sondern muß in einem der Futterart entsprechenden Gefäß den Kaninchen vorgelegt werden.

5. Die Gefäße, am besten aus Zink, Ton oder Holz (ausgeschlossen Nadelholz), müssen stets rein gehalten werden.

6. Es ist ratsam, das Grünfutter gemischt mit Trockenfutter vorzusetzen, was besonders für die Jungtiere wichtig ist, bei denen das ungemischte Grün häufig Durchfall hervorruft, so daß sie nicht selten daran verenden.

7. Im Sommer beseechte man dürres Futter (z. B. Heu) mit Salzwasser. Werden frisches, saftiges Gras oder saftige Wurzelfrüchte gereicht, so unterbleibt die Vorsetzung von Trinkwasser. Letzteres nehme man nur aus einer Quelle. Trinkwasser aus stehendem Gewässer oder flachen Brunnen muß abgekocht werden. Den säugenden Weibchen reiche man abgekochte Milch. Diese Nahrung befördert die Milchbildung sehr.

Für die Verabfolgung der erforderlichen Futterration in gehöriger Abwechslung gelten nachstehende Normen:

Für das erwachsene Kaninchenweibchen:
1) Morgens: trockene Luzerne und Wicke 15 Solotnik, die Hälfte eines mittelmäßigen Kohlkopfes; mittags: Kartoffeln 15 Solotnik und irgend ein Baumzweig; auf die Nacht: Wiesenheu 20 Solotnik.

2) Morgens: Gras 100 Solotnik (eine ganze Handvoll), eine Handvoll Kartoffeln oder Erbsen- und Bohnenschoten; mittags: Zuckerrüben 100 Sol., Handvoll Wicke oder Klee; auf die Nacht: Heu 75 Solotnik und einige Zweige.

3) Morgens: Gras, Blätter der Gelberübe und Kunkelrübe 100 Solotnik, eine Handvoll Erbsenschoten; mittags: Hafer und Gerste 8 Solotnik, eine kleine Gelberübe; auf die Nacht: Heu, Zweige oder eine Handvoll Zwieback aus Schwarzbrot.

Norm für ein männliches Zuchtemplar:
1) Morgens: Bohnen- oder Erbsenblätter und Stengel, oder Baumzweige, Krautblätter, die

Blätter von Gelberüben, Kartoffelstöcken, Rüben und Hafer; mittags: Gras 125 Sol. etwas Petersilie oder Dill; auf die Nacht: eine ganze Handvoll Gras und eine Kunkelrübe (rote oder Zuckerrübe).

2) Morgens: Wicke oder Gerste 60 Gr. (Handvoll); mittags: Laub und Zweige (oder Gemüse) 500 Gr.; auf die Nacht: Heu oder Krautblätter, Kartoffelschaln, Gelberübe.

3) Morgens etwas Dill, auf die Nacht Heu und Körner.

Im Alter unter 4 Monaten werden den Jungen weder Grün, noch Wurzelfrüchte verabreicht. Vom 4. Monat an beginnt man sie allmählich an Grünfutter zu gewöhnen, indem man ihnen das Grün anfänglich in kleinen Portionen, gemengt mit Trockenfutter, vorsetzt. Vom 5. Monat an werden die Jungen auf die Norm der Erwachsenen überführt.

Nahrung für junge, von der Mutter entwöhnte Kaninchen:

1) Morgens: Krautblätter, Gelberübe; mittags: trockene Wicke, etwas Dill; auf die Nacht: Gras.

2) Morgens: Luzerne; mittags: Hafer; auf die Nacht: Petersilie und Gelberübenlaub.

Werden die Kaninchen in der Freiheit, z. B. in einem Park, aufgezogen, so ist die Verwirklichung einer geregelten Fütterung sehr schwer. Die mangelhafte Fütterung wird aber in solchen Fällen vielfach ersetzt durch die häufige gesunde Bewegung der Jungen in der frischen Luft.

Die Mast der Kaninchen bezweckt reichlichen Fleisch- und Fettansatz, während die gewöhnliche Fütterung die Gesunderhaltung des Tieres im Auge hat. Die Dauer der Mastung und die Größe der Futterration während der Mastung stehen in engem Zusammenhang mit den individuellen Eigenschaften des zu mastenden Tieres. Die jungen Kaninchen brauchen weniger, die alten mehr Zeit zu ihrer Mastung. Derselbe Unterschied besteht zwischen kastrierten und unkastrierten Exemplaren. Den Masttieren entnehme man die Möglichkeit, sich viel zu bewegen, bringe sie zu zwei (Junge oder kastrierte) in einen halbdunkeln Käfig und füttere sie regelmäßig und reichlich mit aufgedämpften Kartoffeln, Kleie, verschiedenen Körnern, aufgequellten oder geschroteten. Die Beimengung von etwas Salz und aromatischen Kräutern verleiht dem Fleisch

einen angenehmen Geschmack. Nach 2—4 Wochen erfolgt die Abschachtung.

Die Vermehrung der Kaninchen. Hier gilt der allbekannte Erfahrungssatz: „Das Beste ist für die Zucht gerade gut genug!“ Daran halte man sich bei der Anschaffung und Auswahl der Zuchttiere und schaue nicht auf das Billige. Nur von kräftigen, gesunden Elterntieren können die gewünschten, allen Forderungen entsprechenden Nachkömmlinge erzogen werden.

Das männliche Zuchtier habe folgende Eigenschaften: Es muß alle Kennzeichen seiner Rasse besitzen, gesund kräftig und von lebendigem Charakter sein, seine Bewegungen durchaus nicht träge, sondern rasch und energisch sein, seine Wolle muß glänzend und dicht sein, die Brust breit und der Körper muskulös, aber nicht fett, er darf nicht jünger als 8 Monate sein. Ein solches Exemplar kann 3—4 Jahre für die Zucht verwendet werden.

Die Kennzeichen eines guten Muttertieres sind folgende: die Form des Kopfes ist etwas enger und spitzer als die des Männchens, der Rücken und die Brust sind breit. Die Hinterbeine sind breitständig, ein Zeichen eines gut entwickelten Beckens. Die Wolle ist ebenfalls glatt und glänzend. Das Weibchen besitze nicht weniger als 8 Milchwarzen und sei von ruhigem, sanftem Temperament. Das blaue Wiener- und das belgische Riesenkaninchen-Weibchen müssen ein Jahr, die übrigen Arten 6—8 Monate alt sein. Zur Zucht verwende man nur diejenigen, die mehr als 3 Junge werfen, denn mangelhafte Fruchtbarkeit überträgt sich auf die Nachkommenschaft.

Zur Paarung bringe man das Weibchen in den Käfig des Männchens, da dieses im fremden Käfig sehr schüchtern ist und das Weibchen sich ihm gewöhnlich ungerne ergibt. Alle Gefäße werden aus dem Käfig entfernt. Länger als 6—8 Stunden lasse man sie nicht zusammen, da sonst leicht eine wiederholte Befruchtung stattfinden kann, die häufig eine Doppelgeburt zur Folge hat, so daß die Mutter und die Jungen leicht verenden. Niemals lasse man zwei männliche Tiere zu einem weiblichen, da dadurch nur Streit entsteht und gegenseitige Verwundung. Bei wiederholter Paarung, was nicht öfter als 3 mal in der Woche geschieht, werden ein und dieselben Individuen zusammengebracht, damit sie sich besser aneinander gewöhnen. (Fortsetzung folgt.)



Kultur und Leben.

Am Amboss.

Von Hans Sachs jr.

Träum' und säum' und zag' nicht lang,
 Laß den Amboss klingen!
 Frisch drauf los und frag' nicht bang:
 Wird es auch gelingen?
 Immer frisch mit Kling und Klang!
 Immer froh mit Sing und Sang!
 Frisch und froh dein Lebelang!

Wenn das Große nicht gelingt,
 Glück vielleicht das Kleine;
 Wer da handelt, schafft und ringt,
 Erntet keine Steine.

Immer frisch mit Kling und Klang!
 Immer froh mit Sing und Sang!
 Frisch und froh dein Lebelang!

Schmied' das Eisen, wenn es glüht,
 Wenn es sprüht und wettet;
 Pflück' die Rose, wenn sie blüht,
 Eh' sie sich entblättert.
 Immer frisch mit Kling und Klang!
 Immer froh mit Sing und Sang!
 Frisch und froh dein Lebelang!

Du bist deines Glückes Schmied,
 Faß es mit der Zange
 Und beherzge dieses Lied
 Mit dem Widerklange:
 Immer frisch mit Kling und Klang!
 Immer froh mit Sing und Sang!
 Frisch und froh dein Lebelang!

Ein schwerer Weg.

Von A. Wolf.

(Fortsetzung.)

Das Wetter war an diesem Morgen nicht kalt; es war nur etwas trübe. Mag sein! Wenn es zur Winterszeit trübe ist, ist es meist warm; und warm muß es sein, wenn drei arme Geschwister in dürftigen Kleidern einen weiten Weg nach der Stadt gehen.

Aber sie hatten die Landstraße noch nicht erreicht, als es zu schneien anfing.

Das konnte schlimm werden.

„Hulda, wann mir uns awer bei dem Schnee vererre. . .“ bemerkte Viktoria beklommenen Herzens.

„No, mir vererre uns net. Ball kummt die Landstroß, un do fahre immer Lait,“ antwortete Hulda tröstend, obwohl sie auch besorgt das Schneegestöber beobachtete, dem sie sonst

immer so gerne zusah, das ihr sonst immer so schön dünkte das ihr aber nun als eine böse, herzlose Laune des Winters erschien.

„Awer for die Berta werds en schwerer, schwerer Weg. — Ach, un wann mir glücklich in die Stadt kumme, wu selle mir dann hin?“

„Dann gehe mir in en Einkehrhof — ich weep zwei, fogar drei — un dann such ich die Katja Hoffmann — es werd schun alles gehe,“ erwiderte Hulda; in Gedanken fügte sie hinzu: „Wann mir nor erst mol in der Stadt wäre.“

Der Schnee fiel in noch dichteren und größeren Flocken, als sie auf die Landstraße kamen, die hier der Eisenbahn entlang zog und dann, etwa 10 Werst weiter, nach rechts abbog.

„Sin mir ball in der Stadt?“ fragte Berta.

„Nee, Bertje.“

„Des is awer weit.“

„Bertje, wann mir gern in die Stadt geht, darf em aach der Weg net so weit sin.“

Berta ließ sich diesmal noch beschwichtigen.

Der gleichgültig herabfallende Schnee lagerte sich immer höher auf die Landstraße und die endlos scheinende Steppe und bedeckte auch von der linken Seite die Kleider der drei Mädchen.

„Awer Hunger han ich,“ sagte Berta nach einer Weile.

„Gib ihm bißje Brot, Viktori; mir zwei warte noch.“

Die Hälfte des Weges war noch nicht zurückgelegt, als Berta, die sich daheim so tapfer gezeigt hatte, offen erklärte: „Mädjer, ich sin marode un frier aach so arg.“

„Ach, Gulda, was gibt es nor mit dem Kind? — Wann s net friere dat, date mirs nochenanner huckele; awer wann mirs huckele, frierts noch ärger.“

„Mir ruhe uns aus, Mädjer.“

„Bertje, nee, nee. Mach dich nor stark, Kind! Mir kenne uns doch net hinsetze un ausruhe; do date mir jo steif werre. Mach dich nor stark! Ich geb dir aach mei Brot.“

„Ich aach, Bertje. Mach dich nor stark! Da hast du Brot.“ Und Viktori gab der Kleinen wieder ein Stückchen von dem kleinen Stück Brot.

Nur mit Mühe brachten sie das Kind weiter.

„Mir hätte felle in des Wächterhaisje do hinne an der Eisebahn inlehre un bis morje bleiwe,“ sagte Viktori beklommen.

„Der Wächter hätt uns awer schwerlich ufgenomme.“

„Wanns nor aach mol ushöre dat zu schneeje! Was soll des nor gewe? — Wann mir nor net uf der Landstroß laje bleiwe misse!“

Berta begann leise zu weinen und sagte nach einer Weile: „Mädjer, ich sin ganz marode.“

Die Hälfte des Weges war erst zu knapper Not zurückgelegt. Aber die andere Hälfte!

„Mädjer, ich sin ganz marode; ich muß mich setze.“

„Awer, Bertje, dann werst du steif un kummst net meh fort, un dann misse mir laje bleiwe un verfriere. — Kumm nor, Kind. Bleicht kummt wieder ener gefahre un nemmt uns vleicht mit.“

Sie gingen langsam weiter.

Zwei Schlitten hatten sie schon überholt und waren auch bereits vor ihnen verschwunden. Es kam keiner mehr.

„Do kummt jo kenner mehr,“ schluchzte das Kind verzweifelt.

„'s helst nig, Viktori, mir misse se huckele.“

Und die beiden großen Mädchen nahmen abwechselnd ihre kleine Schwester auf den Rücken und trugen sie eine Strecke Weges, vielleicht nahezu drei Werst. Sie hätten sie gern weiter getragen, aber das Kind weinte noch herzergreifender, weil es so sehr fror.

Und wie weit war es noch bis zur Stadt! Etwas weniger als die Hälfte des Weges.

„Bertje, du mußt laafe, sunst verfrierst du.“

Und das totmüde und halb vor Frost erstarrte Kind schleppte sich mit der größten Anstrengung schluchzend weiter.

Es war mittlerweile kälter geworden. Der Schnee fiel nicht mehr in so dichten und großen Flocken wie vor kurzem und schien bald ganz aufhören zu wollen; denn im Südwesten, von wo die Wolken daherzogen, begann es etwas lichter zu werden. Endlich konnte man durch die Nebelschleier sogar die Sonnenscheibe sehen. Die Helle versprach jedoch nicht mehr lange zu währen. Der geringe Abstand der Sonne vom Horizont deutete darauf hin, daß sich der kurze Novembertag seinem Ende zuneige.

„Mädjer, ich dat gern sterwe,“ schluchzte das Kind schon mit matter, heiserer Stimme.

Die beiden großen Schwestern sagten kein Wort, aber nicht nur Viktori, sondern auch der tapferen Gulda rollten nun Tränen an den Wangen herab. Ihr Schwesterchen war ja am Erfrieren, und das war das allerschmerzlichschte für sie. Sie vergaßen darüber, daß sie auch müde waren und hungerten und froren.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte Winkelschule in Krähwinkel.

Lustspiel in zwei Aufzügen von Hans Sachs jr.

(Fortsetzung.)

Schulm. Awwer was kann dann ich do mache? Ich sin doch keen Herrgott un aach kee Modbergobdes un aach keen Braucher un Hexebänniger. — Was will se dann vun mir?

Magd. Ei sie will for Faiersgfohr un Brand Agedawasser han; des soll dr Brand lesche, wann mr bißje drvun drussprijt. Un for den dreihernige Daiwel will se Weihwasser han.

Schulm. No ja. Awwer for den dollwiedige Dchs?

Magd. For den dollwiedige Dchs will se vun der vornjährig Eschermittwuchsesch han; die soll helpe, wann mr se so eme besessene Daiwlvieh uf dr Kopp odder aach uf dr Schwanz straut un drbei die heilige Worde aussprecht: „Gedenk, o Dchs, daß du Staab bist un widder zu Staab werre werst.“

Schulm. Un for die Hexe?

Magd. Un for die Hexe will se vun dene geweihte Wertswischjer han, wu uf Marje Wertswiehung geweiht werre; die selle die Hexe abhalle, daß se nachts ke Hochzaide in ihrem Haus halle un ihre schene, naie Herschebeseme net gabud raide odder keens vun ihre Laid so hart raimwe, daß se dr Morgend dr Strohsack uf die Druckel henke misse. — Ich han noch gsaat iwer die alt Jammerkaz: Wie is nor des? Ich han schon bei Luderische gedient, un die han net so vill dummes geweihtes Zaig, un bei dene basiere doch net so vill Unglicker als wie bei uns, un die sin sogar noch gsegneder mit irdische Gieder als wie mir.

Schulm. Das is jo wohr; awwer die heilige Sache derf mr doch nit gring mache. — Geh niwer und sa, daß ich glei kumm. (Zu den Schülern:) Un ihr sitst mr so lang ruhig, bis ich zurückkumm, sunst zieh ich aich all die Fell ab. (Geh ab. Die Schüler treiben wieder Unwesen).

Fünfter Austritt.

Die Schüler, allein.

Pitt. Sackel, du willst's woll aach dem alde Zellgerwer so hingehelosse? Wann ich an deiner Stell wär, ich dät m n Bock schieße, daß r n Weilje an mich denke dät.

Sackel. Ja, ihr dät mich vorrode, un noch kregt ich re widder.

Die Schüler. Nee, nee, Sackel.

Maß. Der schlaht dich jo doch immer, ob de was kannst odder net.

Andres. Ja, odder ob de ordlich bist odder schlimm.

Sackel. Ja, ihr vorrot mich.

Die Schüler. Nee, nee, nee, Sackel.

Andres. Kumm, Sackel, ich han n abgebrochni Nodel do, die stecke mr in sei Stuhl, daß sei Himmerdeel aach mol schmeckt, wie s dut, wann s weh dut.

Sackel. Wann uns awwer doch eener vorrot?

Andres. Noch schlahe mr m zur Gusch nin, daß die Zähn bis in Wanst flieje. Kumm nor Sackel. (Sie tun, als steckten sie die Nadel in den Stuhl. Die andern lärmen).

Joske (kräht nach einer Weile zur Tür des Schulmeisters hinein) Kikiriki! Kikiriki!

Maß. Buwe, wärs aich net recht, wenn mr aach n naii Schul dāde grieje un wann mr des alde Schlafkerment los dāde werre?

Mehrere Schüler. No gewiß, no gewiß.

Maß. Noch kennt r widder bettle gehe wie friher; zu weider is r doch nix nuß.

Klaus. Der is woll friher bettle gang?

Maß. No ja; der is net for unnedig vun Beddelheim. Vor seiner Schulmesterei is r bettle gang. Des wisse doch alle Laid.

Joske (kräht wieder zur Tür des Schulmeisters hinein) Kikiriki!

Sechster Austritt.

Vorige. Schulm.

Schulm. Ihr nidderdrächdige Schreihäls un Schnadderjäns! Ihr macht jo n greßerer Lärme als wie die Daiwle in dr Hell, wann se beim Kardespiele Streit grien. Wer hat n do paarmol zu mir zur Dier ningeikirikit? (Stillschweigen). No wann ihr mir den Schullige aach nit vorrote wollt, ich dresse n doch. Do spaziert widder die Ziblin dorch alle Bänk, un do dresse se gewiß den Schullige. — Maß, mol iwer die Bank! (Pakt Maß am Kragen und will ihn über die Bank strecken).

Maß (weinerlich). Dr Kesselflickerich Joske.

Joske. Wart, dich flicke ich aach.

Schulm. So, du Safr — Gott vrzeih
mr die Sind! — Un du willscht aach noch
drohe? Mol iver die Bank! So, du willscht
nit? (Streckt Joske über die Bank und verhaut
ihn). Da; hascht de gfreß, so zieh aach! (Zu
allen). For rechtsweje mißte aich all widder
die Fell gegerbt gin. Awwer do hätt mr dr
ganze Da mit Gerwerei zu dun un kämt nit
ans Lerne. Nemmt also aire Bicher widder
vor. (Will sich auf seinen Stuhl setzen, schnellst
aber wieder in die Höhe, tanzt im Kreise herum,
schreiend) Owowowowo! (Gelächter der Schüler.)
Weller Daiwelsdiener hat dann des widder ge-
dan? — Mag, saa s gleich, sunscht fang ia;
widder an dir an, un am End här ich uf.

Mag (wieder weinerlich). Dr Salzwas-
fers Andres un dr Hahnemanns Jackel ware s.

Schulm. So? No ich will se salze un
jacke, daß se dr Himmel for n Basgai angucke.
(Verhaut die beiden, die übermäßig schreien).
Is das n Welt! is das n Welt! Do fang' ich
selwer ball an zu glawe, daß die Welt ball
unnergeht, wie die Schustersch Male bropbezeit,
un daß dr Undechrist uf die Welt kumm is,
wann sogar die Kinner schun so vordor-
we sin.

Pitt. Schulmestr, dr Undechrist?

Schulm. Ja, dr Undechrist. Vorgischdr is
n Bergseitrer Bettler rumgang, n arger goddes-
ferchderlicher Mann, un der hat gsaat, daß bei
ihne dr Undechrist los wär.

Pitt. Was macht dann der Schulmestr?

Schulm. Der schreibt seine Anhänger
un alle Daiwelsdiener die Zahl 666 uf die
Stern, un wer die Zahl 666 uf dr Stern hat,
der muß mit Haile und Zähneknirsch in die
unnerscht Hell fahre.

Die Schüler (entsetzt). Hu! hu!

Schulm. Ja, s is grußlig.

Andres. Schulmestr, mir is allweil was
ingfall.

Schulm. No, was dann?

Andres. Ei wann mr die 666 rum-
dreht, no sin s 999, un do kann sich jo so n
Unglückskerl, wu 666 uf dr Stern hat, uf dr
Kopp stelle un die Been in die Geh strecke,
noh sin s 999, un der arme Kerl is grett.

Schulm. (nachdenklich). 666... 999...
Nichtig, das stimmt! Andres, dei Zufall is
mit allem Geld uf dr ganz Welt nit zu bezahle.
Kind, du hascht mr mei eigenes Herz um paar
Wähn voll Mihilsteen leichder gmach; dann mr

kann nit wisse, ob em nit aach mol die Zahl
666 uf die Stern gschrieb git.

Sander. Awwer wann mr am Sterwe
lait, kann mr sich net uf der Kopp stelle, un
die Been in die Geh strecke.

Andres. Ei, do kann mr sich jo for
Geld und gude Wort an die Been ufhenke losse.

Mag. Mei Bedder in dr Stadt hat n
großer Jung, wu in e hochi Schul geht, un der
war noch net lang bei uns. Dem hat die alt
Drudewes aach vorzählt, die Welt dät ball un-
nergehe un dr Undechrist dät kumme un n
Stern dät aus dr Himmelsmauer falle, un der
wär jo groß, daß r dr Erdkloß vorschmettre dät.
Awwer mein Bedder sei glernder Jung hat
glaat, des wäre lauder Narregschichde.

Schulm. Das wär jo gut, das wär
jo gut. No, jez misse mr awwer weider lese.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Magd.

Magd. Schulmestr, drive is n Mann,
der will Mich mit zum Kranke han.

Schulm. Do git mr aach sunscht noch
uf allerhand Art gstart. — Geh un saa, daß
ich gleich kumm. (Magd ab). Bis ich zurück-
kumm, kann s Dwed gin. Ich muß also die
Schul ausgehn losse. — Ei, ei, die Schulkum-
mission werd scheeni Weisheit dohie andresse,
wann se kummt In Gottes Name! Ich
kann s nit ännere. Stellt aich zum Schluß-
gebet, ihr Strose Gottes! (Der Schulmeister
beginnt, und alle singen).

Herr, wir danken dir gar sehr
Für die heil'ge saure Lehr
Für die große Prügelei —
Tausend Dank, sie ist vorbei,
Und jetzt gehen wir nach Haus,
Denn die Lehre ist jetzt aus.

Pitt. Schulmestr, mir mißde jo noch s
Einmaleins singe; mir kenne s jo noch gar net,
und do werd s schlecht werre, wann die Schul-
kummission kummt.

Schulm. Ihr hat doch ghärt, daß ich
fort muß. Ich kann s also nit mit aich singe.
No singt s ohne mich, un drnocherde geht r
hem. Awwer haßt mr uf, daß ihr mr s Schul-
haus nit uf die Spiz stellt, sunscht git ihr wiedig
gmach. Ich muß gehn. (Geh ab. Die Schü-
ler singen das Einmaleins, das von einigen
vor den Bänken abgetanzt wird. Bei „2 mal 5
ist 10“ fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzugs.

B ü c h e r s h a n .

Politisches ABC.

Von P. Kunte.

Verlegt von der Gebietsabteilung für Volkshbildung Pokrowsk 1921. Nur 92 Seiten stark ist diese Arbeit, und doch ist sie sehr inhaltsschwer und wertvoll und namentlich für unsere Wolgakolonien so notwendig, wie kaum eine andere Schrift.

Daß man das gewöhnliche ABC kennen muß, um nicht als eine Art Afrikaner zu gelten und im Vergleich mit anderen, die des Lesens und Schreibens kundig sind, nicht immer im Nachteil zu sein, — das sieht man fast allertwegen auch bei uns ein. Der geweckteste und strebsamste Teil unserer Bevölkerung fühlt sogar das Bedürfnis nach Aufklärung über die wichtigsten Lebensfragen der Menschheit, welche Fragen in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders brennend geworden sind.

Gewaltige Naturerscheinungen, die gerade in der letzten Zeit stark zu Tage getreten sind, wie mächtige Orkane, Ausbrüche von feuer-speienden Bergen, Erdbeben, drängen dem einfachen Mann, der trotz seiner Ungeschultheit denken gelernt hat und nicht von religiösen und anderen alten Vorurteilen befangen ist, die Fragen nach dem Wesen, den Ursachen und den Folgen solcher Erscheinungen auf. Das ist auch der Fall bei den wichtigen Vorgängen in dem politischen (staatlichen) und sozialen (gesellschaftlichen) Leben unserer Tage. Auch hier will ein ganzer Mensch den Kern der Dinge und das, was drum und dran ist, kennen lernen, um auch in Bezug auf diese Dinge nicht wie eine Art Afrikaner dazustehen, d. h. um nicht als politisch unmündig zu gelten und in der Welt nicht eine Stellung einzunehmen, die ihm oft statt des so fest erhofften Nutzens unverhofften Schaden bringt. Kurzum, ein Mensch mit offenem Kopf will bei den gewaltigen Ereignissen und Erscheinungen in der Welt überhaupt und in dem Leben der Menschheit im besonderen nicht wie der Vogel Strauß, wenn er gejagt wird, seinen Kopf in den Sand stecken, sondern ihn aufrecht tragen, um zu sehen und zu hören, was für ihn gefährlich und un-gefährlich, nützlich und schädlich ist, und zu wissen, wie er sich dazu zu stellen hat, um nicht im Ungewissen herumzutappen, um nicht

vor so vielen Rätseln und Widersprüchen hin und her zu wanken.

Ein solcher Mensch, der also, wenn auch noch nicht völlig bewußt, danach strebt, sich eine richtige Weltanschauung zu bilden, wird das „Politische ABC“ von P. Kunte mit Freude und Befriedigung lesen und ein schönes abgerundetes Wissen daraus schöpfen, nach dem er sich schon eine richtige Weltanschauung bilden kann; denn das genannte Buch gibt ihm, wenn auch kurz gefaßt, Aufschluß über die wichtigsten Fragen bezüglich des Weltalls und der Menschheit mit besonderer Berücksichtigung der jeweiligen politischen und sozialen Verhältnisse in der Geschichte der Menschheit bis auf unsere Tage. Erst derjenige, der den Inhalt des „Polit. ABC“ kennt, darf, wenn er auch sonst tüchtig und redlich ist, mit ruhigem Gewissen die Rechte genießen, die ihm der Sowetstaat verliehen hat; ja, ein solcher sollte eigentlich erst volles Bürgerrecht und Stimmrecht genießen, da er ja sonst, gelinde gesagt, politisch unmündig ist und oft den allerwichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens ohne jegliches Verständnis gegenübersteht.

Das „Polit. ABC“ von P. Kunte gibt, wie gesagt, Aufschluß über alle diese wichtigen Fragen; es gibt mehr, als sein bescheidener Titel erwarten läßt, ja sogar mehr, als manche Kapitel mit ihren Ueberschriften versprechen. So gibt z. B. das 2. Kapitel „Wie der Mensch entstand“ nicht nur Aufschluß über diese Frage, sondern bietet unter anderem auch ein allgemeines Bild des Weltganzen.

Auf die einzelnen Kapitel näher einzugehen, würde zu weit führen, und mit deren Aufzählung wäre noch nichts getan. Daher sei nur noch gesagt: Das „Polit. ABC“ von Paul Kunte bedeutet eine völlige Umwälzung in dem Geistesleben unserer Kolonien, um so mehr, als es leicht faßlich und in einem sauberen Stil geschrieben ist.

Wenn das Werkchen eigentlich schon in keinem Hause fehlen sollte, so darf es ganz besonders bei den Büchern der Parteigenossen, der Schüler der Parteischulen und Schulen 2. Stufe, der Sowetsarbeiter und aller derer, die mehr oder minder wichtige Posten im gesellschaftlichen Leben bekleiden, nicht fehlen. Wer aber den Inhalt nicht kennt, darf nicht ungehalten darüber sein und es nicht als unver-

dient betrachten, wenn er politisch für un-
mündig gehalten wird.

Eins ist nur zu bedauern: daß das „Polit.
ABC“ in einer verhältnismäßig so geringen
Anzahl von 2000 Exemplaren gedruckt worden
ist, so daß ein mancher, der vielleicht das Buch
auch gern besitzen möchte, es nicht mehr erhalten
kann, da es ganz bestimmt bald vergriffen
sein wird. Nota bene.

E i n g e s a n d t.

Wertester Gen. Redakteur!

Da ich eine archäologische Beschreibung
des Gebiets der Wolgadeutschen in Angriff
nehme, richte ich an Sie das freundliche Er-
suchen, untenstehenden Fragebogen in Ihrem
Journal abzudrucken mit einem Aufruf von
seiten der Redaktion an die örtlichen Kultur-
arbeiter, dem erwähnten Unternehmen ihre
Aufmerksamkeit und ihre Mitwirkung nicht zu
versagen und die gemäß dem Fragebogen er-
wünschten Angaben nach Möglichkeit zu machen
und gehörigenorts einzusenden. Ich hoffe, daß
ganz besonders die Personen, die gegenwärtig
die Volksbildung im Gebietszentrum und in
den Kantonen leiten, durch die ihnen unter-
stellten Volksschullehrer dieses oder jenes
brauchbare Material einsammeln können und
werden. Das Material kann dann vorläufig
Ihnen übergeben oder auch direkt an meine
Adresse übermittelt werden. Vielleicht findet es
die Redaktion auch für möglich, ihre Korrespon-
denten an Ort und Stelle zu diesem Unter-
nehmen heranzuziehen?

Es wäre erwünscht, wenn die erbetenen
Angaben bis zum 1. Januar eingesandt
würden, da ich bis dahin alles Material zu
sichten und dessen endgültige Bearbeitung zu
beginnen gesonnen bin und die erhaltenen
Angaben auf die projektierte archäologische
Karte des Gebiets aufzutragen wünsche.

Achtungsvoll

Mitglied des Archäologischen Instituts
bei der Saratower Universität

B. Saikowsky.

4. November 1923.

Adresse: Archäologisches Gebietsmuseum,
Saratow, Wolsschaja Kostrihnaja, in der Nähe der
Wolstaja Nr. 38.

Aufl. d. Rats. in Nr. 18: 1. Schere,
2. Handtuch, 3. Nagel.

Verantwortlich für den politischen Inhalt — E. G r o ß; für die Schriftleitung — A. N o t h e r m e l.

Herausgeber: Kooperative Gebietsverlags-gesellschaft der Wolgadeutschen. Pokrowsk.

Fragebogen.

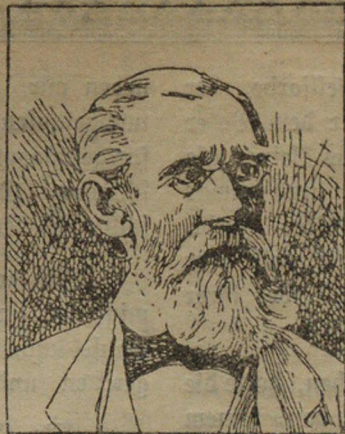
Kanton
Dorf (Kolonie)
Nächster Fluß

1. Wurden keine Funde gemacht:
 - a) von Knochen ausgestorbener Tiere?
 - b) von altertümlichen Gegenständen: Waffen, Geschirr, Schmucksachen usw.?
 - c) von Münzen? Welcher Art? Mit was für Abbildungen und Aufschriften: russischen, tatarischen, lateinischen?
2. Sind am Orte Höhlen? Wie groß sind sie? Was hat man darin gefunden?
3. Sind Spuren von altertümlichen Siedlungen vorhanden? Was findet man daselbst?
4. Sind altertümliche Festungen, Verschanzungen, Wälle, Kanäle vorhanden? Was erzählt das Volk davon? Was hat man daselbst gefunden?
5. Sind Grabhügel vorhanden? Wie sind sie ge-
legen: ketten- oder gruppenweise? In welcher
Anzahl? Was hat man in ihnen gefunden,
wenn sie aufgegraben wurden?
6. Sind keine altertümlichen Bauten, Ruinen vor-
handen? Was ist von ihnen bekannt? Wie
groß und aus was für einem Material be-
stehen sie?
7. Sind nicht irgendwo Denkmäler, Statuen,
Grabsteine vorhanden? Aufschriften auf ihnen?
Bei jeder Frage sind genaue geographische
Angaben erwünscht, nämlich: die Entfernung in
Werst, die Richtung vom Dorf oder Fluß aus, nach
Süden, Osten, Westen oder Norden?

Unterschrift und Adresse dessen, der die An-
gabe gemacht hat.



Ich kann warten!



U. B e c k e r.



Naturbilder aus unserem Gebiet.

S t e p p e n h e r b s t.

Von B. Heim.

Nun decken Wolkenballen,
Ein dicht gedrängtes Heer,
Des Steppenraumes Hallen
Dem Sonnenlicht zur Wehr.

Als ob's ihm Spaß bereite,
Der kalte Nordlandshauch
Trennt los das Laubgeschmeide
Von jedem Steppenstrauch.

Und Furchen zieht der Bauer
Durchs öde Steppenland
Bei feuchtem Nebelschauer
Mit schwielig fester Hand.

Frühmorgens eine Kette
Der Saatgans lärmend zieht;
Wie eine Abschiedsmette
Erschallt ihr Wanderlied.

Bald folgt aus hohem Norden
Mit Frösten, Schnee und Eis,
Mit seinen Sturmeshorden
Der grimme weiße Greis.



D i e S t u m p f s w ä n z i g e n.

(Geschichte einer Pferdefamilie.)

Von P. Sinner.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das Liebesabenteuer und Liebesglück dauerte nur ganz kurze Zeit. Dann ging's wieder an die Arbeit, ans Sonnenblumenhacken und dergleichen mehr. Aber der Liebesverkehr zog gewisse Folgen nach sich.

Im Frühling, Ende April, wurde die Schwarze Mutter und warf ein winziges schwarzbraunes Fohlchen.

Mein Vater war wütend, daß die „Kag“ trächtig war, weil sie, ohnehin klein, infolgedessen,

nicht einmal auswachsen konnte. Nun wollte er dem Füllchen ohne weiteres „den Hals abschneiden.“ Es kostete viel Bitten und Lamentieren, ehe er einwilligte, das Tierlein am Leben zu lassen. Im Laufe des Sommers entwickelte es sich zu einem schneidigen, lebhaften Hengstlein.

Im nächsten Jahr brachte die Schwarze ein Fuchsstutenfüllen, im dritten — ein braunes Stutenfohlen, im vierten — einen Dunkelfuchshengst, zuletzt eine Rotfuchsstute. Die Mutter hatte die

Eigenschaft, daß ihre Füllen der Fellfarbe, der Gestalt und dem Charakter nach immer dem Vater nachschlugen. Nur blieben alle etwas kleiner als ihre Väter, hatten stumpfe Schwänze und etwas von der zähen Steppennatur der Mutter geerbt. Auch wurden sie im ersten Winter alle weiß oder grau. Im übrigen hatte, wie gesagt, jedes ihrer Kinder seine eigene Art.

Das Älteste, das Schwarzbräunchen, hatte die Eigenschaft eines Kirgisenreitpferdes von seinem Vater ererbt. Man konnte sich ohne Zaum auf ihn werfen und ihn durch Neigen nach rechts und links lenken, ohne ihm sogar etwas zu sagen. Flink und lose war er wie der Wind. Er war immer rund und fett, zäh und unermülich. Gezogen hätte es, bis alles von ihm heruntergerissen oder es selbst töt hingefunken wäre. Dabei treu und fromm wie die Mutter.

Die Fuchsstute hatte einen Kalmücken zum Vater. Von ihm und wohl auch von der Großmutter rollte etwas von dem wilden Steppenblut in ihren Adern. Sie war menschenscheu, mißtrauisch und untreu. Sie schlug, namentlich nach Fremden, ehe sie sich's versahen. Im übrigen fest und fleißig, wie sich der Bauersmann nur ein Arbeitspferd wünschen mag.

Die herzlosen, wüsten Knechte, die wir damals hatten, bekamen manchen Schlag von ihr. Dagegen hing sie an mir wie ein guter, treuer Freund. Ich ritt gewöhnlich sie, weil sie die Knechte nicht leiden mochten und hart mißhandelten. Wie ich zu ihr hielt, so zahlte auch sie mir mit rührender Anhänglichkeit. Während sie sich von jenen im Freien nie ohne weiteres fangen ließ, konnte ich kommen, wann ich wollte, und sie kam mir entgegen. Geschlagen hat sie nie nach mir, obzwar ich damals an einer Art Fallsucht litt und oft in ihrer Nähe ohnmächtig hinfiel. Sonst erschraf sie vor jeder Kleinigkeit, und erschreckend, schlug sie wüßt zu. Meine Mutter war stets in Todesangst, das Tier würde mich einmal bei meinem Anfall erschlagen. Sie verbot mir, es ferner anzurühren, zumal zu reiten. Aber ich ließ nicht von ihr, und sie rettete mir einmal das Leben. Ich war nämlich nach den Pferden gegangen, hatte sie alle aufgespannt und die Fuchsstute aufgezümt. Als ich mich hinaufschwingen wollte, bekam ich einen Anfall. Es war ziemlich heiß, und die andern Pferde liefen nach Hause. Der Anfall mag lang gedauert haben. Als ich zu mir kam, hatte ich die Zügel krampfhaft in der Hand, und die Fuchsstute stand

neben mir. Eins von den andern Pferden wäre nachgelaufen und hätte mich auf den Steinen fortgeschleppt oder totgetreten, vielleicht gar totgeschlagen. Denn die Anfälle waren schwer, ich schlug im Krampfe um mich und röchelte.

Ich zog mich an den Zügeln auf und ließ mich von ihr heimführen. Als ich weinend nach Hause kam, waren alle die Meinigen längst fortgeritten und fortgelaufen auf die Suche nach mir.

Wie sie mich diesmal nicht in Stücke schlug, das wollte niemand verstehen. Ich hielt sie allerdings für meine Lebensretterin und zahlte ihr mit noch mehr zärtlicher und opfernder Liebe und Dankbarkeit. Ich behandelte sie wie einen guten Freund, führte Gespräche mit ihr. Und ich zweifelte nicht, daß sie meine Unterhaltung verstand. Auch heute glaube ich noch an dieses Verstehen, wenn's auch nur ein instinktives Verstehen war.

Die Braune hatte einen englischen Halbbluter, einen Traber, zum Vater. Sie war auch selbst gebaut wie ein englisches Rennpferd. Schlank, sehnig, mit dünnem, zierlichem Hals, immer spielenden Oheen, flink, gewandt, feurig, aber lammbrav und treu. Einen Gang hatte sie wie eine Gemse. Ziemlich fein gebaut, konnte sie es, dank ihrer Sehnigkeit und Gewandtheit, im Ziehen von Lasten mit einem schweren Lastpferd aufnehmen. Reinlich war sie beim Essen und namentlich beim Trinken, wie der empfindlichste Mensch. Wenn wir an die Quelle zur Tränke geritten kamen, da wartete sie, bis alle andern Pferde aus dem Trog getrunken hatten. Dann ging sie ans Rohr, hielt das Maul vor und ließ sich das krystallklare Wasser hineinsprudeln. Trübes Wasser trank sie nicht, und wenn sie wochenlang hätte fasten müssen.

Wenn wir auf der Kronssteppe waren, wo die Brunnen, wenn sie viel gezogen werden, trübes Wasser gaben, da mußten wir für sie das Wasser sich abklären lassen und sie aus der Trinkschüssel tranken. Daran hatte sie übrigens mein kleinerer Bruder als Füllchen gewöhnt. Er liebte sie abgöttisch, und auch sie hing zärtlich an ihm.

Der Dunkelfuchs stammte ebenfalls von einem Traber. Er war bildschön, treu, fleißig, aber zart, weich, wie sein Vater.

Die Rotfuchsstute stammte von einem braven Bauernsproß, war klein, treu, fleißig, immer fett.

Da sie alle ziemlich leicht von Körper waren, kaufte mein Vater einen großen Schwarzbraunen,

einen Kalmücken, als Furchengaul beim Aekern, also als Lenker und Führer. Das war der K a l m u e k auch in jeder Hinsicht. Er spielte den sorgfamen Familienvater, lenkte und führte alle bei der Arbeit und auf der Weide. Die Füllchen bewachte er sorgfamer, als die Mutter selbst. Klug war er wie ein Mensch, aber auch empfindlich wie ein solcher. Leine brauchte er keine, er ließ sich durch Worte lenken und lenkte seinerseits die andern Pferde. Peitschenhiebe brauchte er gar keine, ließ sich auch keine gefallen, nicht einmal strenge Scheltworte. Wenn man beispielsweise beim Pflügen manchmal zum Spaß sagte: — Starrköppiger Drach! Wie taamelschte dann widder do naus? — da nahm er das Gebiß in die Zähne, legte den Kopf auf die Brust. Und dort trabte er hinaus, daß die Erde einen Faden vom Pflug weg flog. Dann konnte man sich zu zweien, zu dreien an die Leine hängen, zu halten war er mit Gewalt nicht. Schlag man ihm nun noch eine mit der Peitsche übers Fell, dann ging's vorwärts durch zwei, drei Gewanne. Da mußte man so lange betteln, bis man ihn durch gute Worte wieder besänftigt hatte.

Rief man ihm aber nach einer scherzhaften Schelte oder nach einer für andere bestimmten und versehenlich auf ihn gefallenem Peitschenpitsche gleich zu:

— Nar ruhig, Alter, du warscht's jo net gemaant — dann ging er ruhig seinen Gang weiter.

Die Knechte hatten ihre ewige Not mit dem empfindlichen Tier. Sie wollten und wollten ihm nicht alle gebührende Achtung zollen, wollten ihn übertrogen. Aber sie mußten schließlich stets nachgeben.

Während eines solchen Kampfes sprengte der derzeitige Knecht die Pferde, als er sie von der Weide heimtreiben wollte, schaumig und ließ sie so zur Tränke.

Mein Vater erfuhr es nach einer Stunde, nahm die Pferde schnell zusammen und ließ mich und meinen Bruder ein paar Stunden mit ihnen herumtraben, bis sie wieder warm waren. Er ahnte nicht, daß die Tiere wohl schon lange einen furchtbaren Krankheitskeim in sich trugen. Der Schaden gab dem Krankheitskeim die Oberhand, und die armen Tiere strengelten sich fast zu Tode. Dann kamen sie scheinbar wieder in Ordnung.

Den Knecht schickte mein Vater fort und behalt sich nun mit uns kleinen Kerlen.

Im Winter (und auch im Sommer zwischen den Feldarbeiten) frachteten wir gewöhnlich. Wenn wir nun, mein Vater und ich, mit unsern Dorfgenoßen im Winter die Wolga auf und abzogen, so konnten wir beide auch bei Sturm und Wetter, bei der größten Weglosigkeit ruhig auf den Schlitten liegen. Sie gingen hinter einander drein wie die Gänse. Nachgetrieben brauchte nie einer zu werden. Die Braune klapperte stets mit den Hufen hinten am Schlitten. Wenn's ihr zu langweilig wurde, drehte sie sich neben heraus, an der ganzen Karawane vorbei und wieherte: — kommt mit! — Dann blieb sie wieder stehen und reihte sich genau auf ihren Platz ein. An den höchsten Bergen brauchten wir uns nie um unsere Stumpffschwänzigen zu kümmern. Während wir unsern Kameraden den Berg hinaufhalfen, gingen unsere Pferde in einer Reihe ihres Weges. Oben mußten wir uns beeilen, wenn wir mit wollten. Ich kleiner Kerl war natürlich maßlos stolz auf unsere kleinen Ratten, zumal wenn ich andere, die mit ihren großen Tieren an jedem Stich hängen blieben, mit Zähneknirschen fluchen hörte:

— Guck nor emol, dem sei Mißgebärter sin nar so groß wie die Kaze und laafe die Berge noff, wie wann se leer wärn! —

Als wir einmal bei schlechtem Weg mit schwerer Last aus Saratow fuhrten und uns dem Dorfe näherten, sagte ich meinem Vater davon.

— Ja, ma Knecht, — erwiderte er, — so hatt' ich aach ma Lebtag noch kaa Gäul z'samme, wie alleweil. Alleweil bin ich'n Bauer. . .

Zu Hause angekommen, wurden wir von meinem Better, einem feinen Pferdekennner, empfangen. Er meinte:

— Johann-Better, dösemol hätt'r se beleidigt. Guckt emol, sie sehn ganz struwvlig aus.

— Inaa! — zog mein Vater in selbstzufriedenem Falzetton, — s tut 'ne gar nix. —

Mein Better ging hin und griff dem Schwarzbräunchen unter den Kinnbacken. — Kommt emol her! — rief er meinen Vater, und sie befühlten alle der Reihe nach. Alle hatten die Kinnbacken voller verdächtiger Knöpfe. Mein Vater ließ den Kopf hängen. Wir stellten sie in den Stall und begannen sie gegen Strengel zu heilen. Ihr Zustand wurde immer bedenklicher. Nach dem Aekern mußten wir alle zu Hause behalten. Der Kalmuck erkrankte

an der „Schubkrankheit“ und fiel. Die Schwarze und das Bräunchen mußten von den andern geschieden und in die Scheune gestellt werden. Rogzverdächtig! — — —

Es vergingen zwei weitere, bange Wochen, und alle, bis auf den Dunkelfuchs, der als Zuchthengst und Traber immer in einem besonderen Stand getrennt gestanden hatte, mußten in die Scheune gestellt werden*). Der Tierarzt wurde geholt. — Rogkrank lautete der Bescheid. — Sie müssen erschossen werden . . .

Da kam er nach einer Woche mit einem Feldscher. Vor dem Dorfe wurde eine große Grube gegraben, und eins nach dem andern wurden sie hinausgeführt und rücklings an die Grube gestellt. Der Feldscher gab jedem eine Kugel. Dann wurde es hinterrücks in die Grube geworfen. Mein Vater weinte wie ein Kind, meine Mutter desgleichen.

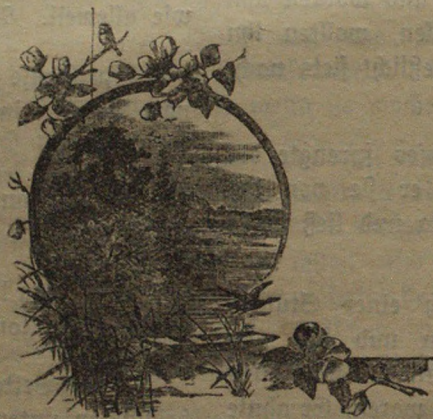
Als meine Fuchsstute an die Reihe kam, ging ich hin, umhalste sie zum Abschied, lief in die Stube und weinte bitterlich. Als man die Braune nehmen wollte, hängte sich mein kleiner Bruder an den Zaum und ließ sich auf die Erde fallen. Da wollte mir scheinen, als stünden dem

*) Er blieb von der Rogkrankheit verschont, hatte aber auch den „Knaks“ — er war fortan immer „rappelddör“ und beständig „marode“. P. S.

Tiere dicke Tränen in den klugen Augen. Der Arzt beruhigte den kleinen Bruder, dabei kuckte es auch bei ihm im Halse. Es half alles nichts, das Kind mußte mit Gewalt weggebracht werden. Es verkroch sich in den Holzschuppen, hinter das Mistholz und war bis zum Abend nicht zu finden. Ich hielt es nicht aus und ging hinaus, um zu sehen, was mit unseren lieben armen Tieren geschehen war. Die Leute hatten einen großen Sandhügel über dem Massengrab aufgeworfen.

Da lagen sie drinnen, fünf an der Zahl. Der sechste, der Kalmuck, lag daneben unter einem Sandhügel. Hier war es in die Erde gesunken, das ganze Glück eines bescheidenen, biederen Bauersmannes. Es sind seither über 30 Jahre hingegangen, aber solche Pferde, wie die Stumpfschwänzigen, hat mein Vaterhaus nie wieder gesehen. Es war eine harmonische Verschmelzung des rauhen Steppenelementes mit edler Kulturrasse, so wie sie unser deutscher Wolgasteppenbauer in seiner eigenen Person selbst vereinigt hat: die Wetterfestigkeit der Naturvölker der Steppe, verschmolzen mit der Zähigkeit und Arbeitsamkeit des Westeuropäers, ein eigenartiger, Achtung gebietender Menschenschlag.

Fahre fort, Steppenbauer, unermülich für Fortschritt und Menschlichkeit zu ringen und dich durch Mißerfolge nicht entmutigen zu lassen! —



Im Verlage der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erschienen:

In deutscher Sprache:

Die Bäume u. Sträucher unserer deutschen Wolgakolonien.

Von E. Meyer. — Preis 60 Kop. in Goldwährung (ohne Uebersend.)

**Zur Geologie des Gebiets der Wolgadeutschen
und dessen nächster Umgebung**

mit Beilagen eines Kartogramms der Funde und zwei paläontologischen Tabellen. — Von Bergwerkingenieur A. Busik. — Pr. 30 Kop.

In russischer Sprache:

Житняк и его культура на юго-вост. Евр. России.

(Das Wüstenkammgras [Schitnjak] und seine Kultur im Südosten des Eur. Rußlands.) — П. Н. Константинова. — Preis 30 Kop. in Goldwährung (ohne Uebersendung).

БОРЬБА С ЗАСУХОЙ по данным Краснокутской опытной станции.

(Der Kampf mit der Dürre nach Angaben der Krasno-Kuter Versuchstation). — П. Н. Константинова. — Preis 50 Kop.

МЕННОНИТЫ Кеппентальского района Обл. Немц. Поволжья в бытовом и хоз. отношении.

(Die Mennoniten des Köppentaler Rayons, ihre Geschichte, Lebensweise u. Wirtschaftsführung.) — В. Е. Зюрюкина. — Preis 2 Rbl.

Bestellungen sind zu richten an die Redaktion der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“, Potrowsk, Kommunistenstraße 51.

КНИЖНЫЙ МАГАЗИН и СКЛАД ЦЕНТРАЛЬНОГО ВОСТОЧНОГО ИЗДАТЕЛЬСТВА „КРАСНЫЙ ВОСТОК“

Москва, Никольская ул., дом № 10 (во дворе). Телеф. 1-36-72.

В магазине имеются книги, журналы и газеты на восточных языках: арабском, турецком, персидском, тюркском, узбекском, киргизском, татарском, марийском, чувашском и др.

В магазине также имеются все издания Центрального Западного Издательства на языках: польском, латышском, немецком, еврейском, эстонском и др.

Магазин „Красный Восток“ принимает заказы по почте, телеграфу и телефону на все издания Центрального Восточного Издательства, Центрального Западного Издательства, Наркомнаца, Госиздата, „Красной Нови“, „Московского рабочего“ и др.

Магазин „Красный Восток“ принимает подписку на издания, вышедшие и выходящие на всех европейских языках, посвященные вопросам Востока, жизни и быта национальностей, на все периодические издания, выходящие в пределах СССР, а также заказы на всякого рода учебники, географические карты, атласы, портреты революционных вождей и пр.

Заказы исполняются за наличный расчет и наложенным платежом.

Корреспонденцию денежную, заказную и простую адресовать:
Москва, Никольская 10, Книжн. магазин „Красный Восток“.

Книжный магазин открыт в торговые дни от 10 ч. утра до 6 ч. дня.
